Weltton und Herzensgüte.

Ein

Familien-Gemählde

in

vier Acten,

von

F. W. Ziegler.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Deutschland,

1800.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Personen.

Berg von Bergenheim, Präsident.
Amalie, seine Frau.
Baroninn Albosi, Wittwe, Amaliens Schwester.
Herr von Füller.
Graf von Blanker, Major.
Justizrath Fedel.
Justizrath Werky.
Fritz Berg.
Ludwig Richter, Secretär.
Antonie, Kammermädchen.
Ein fürstlicher Rath.
Ein Kanzellist.
Bediente.

Die Handlung geht in des Präsidenten Hause in einem Saale vor.

Erster Act.

Erste Scene.

(Ein großer schöner Saal mit zwey Seiten- und zwey Mittelthüren; der Saal ist prächtig, und modern möblirt.)

Ludwig. Justizrath Fedel.

Justizr. (tritt eben ein)

Ludw. (steht auf) Ergebenster Diener, Herr Justizrath!

Justizr. Gott zum Gruß, Herr Secretär! Sind wir allein?

Ludw. Der Präsident zieht sich eben an.

Justizr. (heimlich) Heute früh wird es entschieden. Heute lasse ich den Präsidenten bey dem Fürsten als einen Staatsverräther denunciren, und ich gehe dann selbst zum Fürsten, um dem Denuncianten nachzuhelfen. (scheu) Hier ist noch ein

Aufsatz, der so lautet, als wäre er für den benachbarten Hof vom Präsidenten geschrieben; der soll ihm, wenn Gott will, ganz den Hals brechen. Machen Sie so geschwind, als möglich, wieder des Präsidenten Hand nach, und legen Sie dann die Copiatur von dieser Schrift unter seine übrigen Aufsätze, daß ich sie bey der Untersuchung da finde.

Ludw. (hat während der Rede gelesen) Herr Justizrath! das Blatt macht ihn ja zum zehnfachen Staasverräther.

Justizr. Wie gesagt, liebster Freund, mit Gottes Hülfe soll er mir auf die Festung.

Ludw. Hören Sie ~~Herr Justizrath!~~ mir wird gar nicht gut dabey; ich fühle, daß ich einmahl ein Gewissen gehabt habe.

Justizr. Auf Ihre Versorgung habe ich schon gedacht. Sie verstehen Sprachen, sind ein guter Statistiker —

Ludw. Alles gut — aber ich habe dem Präsidenten viel zu danken.

Justizr. Ey was! (mit Laune) Dankbarkeit ist nur noch eine Livreetugend und Sie sind ja Secretär, und ein Mann von Kopf — Sie sind über dieß ein guter Jurist und mit Ihren Talenten kann es nicht fehlen. Man kann Sie zu allem brauchen. Was meinen Sie — Amtssecretär?

Ludw. Mein Herr hat Weib und Kind, und mein Gewissen —

Justizr. Funfzehn hundert Gulden fixirte Besoldung, davon läßt sich gut leben. Was sagt Ihr Gewissen?

Ludw. Nicht viel mehr. Wenn es aber fehl schlüge —

Justizr. Das verhüte Gott! Seyn Sie nur vorsichtig, und verlieren Sie die Contenance nicht. Sie haben doch alle unsere Briefe, und meine Aufsätze sicher verbrannt?

Ludw. Können Sie zweifeln?

Justizr. Machen Sie es mit dem auch so. Von Ihrer Schrift habe ich nicht einen Buchstaben mehr. Vor Tisch erwarte ich Sie an dem bewußten Orte. Jetzt melden Sie mich; ich habe was Wichtiges zu übergeben, wo es auf des Präsidenten Meinung ankömmt. Sie sehen, ich bin bepackt, wie ein Lastthier.

Ludw. Recht wohl! (im Abgehen, doch so, daß es der Justizrath hört) Mein armer Herr! (ab)

Justizr. (allein) Der Mensch gibt sich alle Mühe, ein ehrlicher Mann zu seyn, aber es will nicht recht vom Fleck; es trägt nichts ein.

Ludw. (kömmt zurück) Der Herr Justizrath möchten nur kommen.

Justizr. Gut, gut! Vergessen Sie die Schrift nicht. (ab)

Ludw. Mir ist es doch noch zu verzeihen, daß ich nicht handle, wie ich sollte; denn ich bin ein armer Teufel, der doch gern gut und anständig in der Welt leben möchte; aber der Justizrath ist ein Mann, dem nichts fehlt. Ich glaube, er treibt blos darum Schurkenstreiche, daß ihm die Zeit nicht lang wird; denn daß das noch Rache wegen seinem Sohn seyn sollte, glaube ich nicht.

Zweyte Scene.

Ludwig. Bergenheim. Justizrath.

Berg. Wie können Sie sich darum selbst her bemühen?

Justizr. So neben der Pflicht hatte ich noch eine Absicht, zu sehen, wie sich der Herr Präsident befinden.

Berg. Wohl, mein lieber Herr Justizrath!

Justizr. Nun Gott sey Dank! und jetzt habe ich die Ehre, mich gehorsamst zu empfehlen.

Berg. Wie! Wollen Sie nicht mit mir frühstücken?

Justizr. Dank für die Gnade!

Berg. So kommen Sie zum Dinee; denn ich habe heute noch Eines und das Andere mit Ihnen abzuthun. Hat es mit den übergebenen Acten Eile?

Justizr. Die dringendste Eile, und die Sache ist äußerst wichtig; denn es muß dem Fürsten übergeben werden. Er hat es ausdrücklich befohlen. Ich empfehle mich zu Gnaden. (geht ab)

Berg. (gibt ihm die Schriften) Ludwig! sieh die Acten durch, und sage mir deine Meinung, daß ich sie darunter schreiben kann: ich habe keine Zeit.

Ludw. Gut, Euer Gnaden! hier ist ein Billet von Mademoiselle Büron.

Berg. Das Mädchen kostet mich enorme Summen. (liest) Sie gibt mir Nachricht von einem

neuen Staatswagen, den sie sich hat machen lassen, und den ich doch bezahlen muß. Meine Finanzen sind sehr zerrüttet. (leicht) Muß doch seyn. (sieht auf die Uhr) Hast du denn dem Kammermädchen nicht gesagt, daß ich sie sprechen will?

Ludw. Ja, Euer Gnaden!

Berg. Daß sie mit dem Schlag sieben Uhr hier im Saal seyn sollte?

Ludw. Auch das. Ich zweifle aber, daß sie kommen wird; denn das Mädchen hat so närrische Begriffe von Ehre und Tugend —

Berg. Sie ist doch schon drey Jahre in meinem Hause; sie hätte diese Albernheiten längst ablegen können. Du bist, und kannst auch mehr um sie seyn, als ich — Das sag' ich dir, Ludwig, gewinnst du das Mädchen nicht für meine Wünsche, so werden wir keine Freunde bleiben.

Ludw. Euer Gnaden hätten sie nur nicht ins Haus nehmen sollen.

Berg. Hätte ihre Mutter sie sonst in die Stadt gegeben, wenn ich meine Frau nicht dahin zu bringen gewußt hätte, daß sie das Mädchen zu sich nahm?

Ludw. Mit Geld hätte sich das alles durchsetzen lassen; denn ihre Mutter ist ja eine Bettlerinn.

Berg. Du glaubst es nicht, was Bettler ihrer Art auf Redlichkeit halten.

Ludw. Es ist auch die einzige Münze, die sie haben, die aber nicht sonderlich im Cours ist. Es wäre indessen noch nichts verloren, wenn das

Mädchen nur nicht stündlich um die Baroninn wäre!

Berg. Sie sieht und hört da nichts Gutes. Meine Frau hat sich's nun einmahl in den Kopf gesetzt, mich mit ihrer ehelichen Zärtlichkeit und Treue zu martern. Da ist die Albosi, ihre Schwester, eine ganz andere Dame —

Ludw. Sie hat viel Welt.

Berg. Ich habe schon so oft die Idee gehabt, mich ihr zu entdecken. Ich höre draußen gehen, vielleicht ist es Antonie doch.

Ludw. (springt auf den Zehen ab)

Berg. (allein) Ach! Wie gut ist es, wenn man frey und unabhängig ist! Ehe! schreckliches Wort! Weib! noch schrecklicher! — Was man liebt, sollte man nie zu besitzen trachten! Wäre meine Frau nicht meine Frau, vielleicht liebte ich sie noch. Die ganze Welt findet sie liebenswürdig, nur ich nicht, so viele Mühe ich mir auch oft gebe. Die ganze Welt bewundert sie, und ich kann nichts an ihr finden, was nicht alltäglich wäre. Ihren Verstand besingen die Dichter, die ich leider bezahlen muß.

Dritte Scene.

Bergenheim. Antonie. Ludwig.

Ludw. (unter der Thüre zu Antonien) Der Herr Präsident, Mademoisell — (geht später ab)

Ant. (die sich sträubt) Ich muß zur gnädigen Frau.

Berg. Nur auf ein Wort, Mademoiselle!

Ant. (mit dem Betragen einer dienenden Person, das sie durch die ganze Scene beybehält) Was befehlen Euer Gnaden?

Berg. Liebe Antonie, ich habe Sie gestern Abend so herzlich gebethen, früh in diesen Saal zu kommen.

Ant. Verzeihen Euer Gnaden, ich hatte Geschäfte —

Berg. Geschäfte! O Antonie, ich verstehe Sie. Bis jetzt habe ich mir noch immer geschmeichelt, Ihr liebes Herz noch zu gewinnen, aber ich sehe es nun wohl, daß Sie eine unüberwindliche Abneigung gegen mich hägen.

Ant. Sie irren, gnädiger Herr! meine Achtung und Ehrfurcht —

Berg. Ist das allerfataleste, was ich kenne. Ich will ja keine Achtung und Ehrfurcht; ich will Liebe.

Ant. Erlauben Euer Gnaden, daß ich mich entferne.

Berg. Mädchen, du wirst mich — Antonie! liebe, theure Antonie! geben Sie mir nur einen Strahl von Hoffnung.

Ant. Gnädiger Herr! ich bin ein armes Mädchen, die nichts in der Welt besitzt, als einen ehrlichen Nahmen, und Sie werden großmüthig genug seyn, zu erlauben, daß ich diesen auch gegen den Schein bewahren, und mich entfernen darf.

Berg. Also habe ich keine Hoffnung?

Ant. Nein —

Berg. (trocken) So gehen Sie!

Ant. Wie Sie befehlen. (fängt schnell an zu gehen)

Berg. (mit dem Tone eines Herrn, aber schnell) Antonie! Mademoiselle Antonie!

Ant. (kehrt um) Was befehlen Euer Gnaden?

Berg. (verlegen) Ist meine Frau schon auf?

Ant. Ja!

Berg. (zärtlich) Antonie! liebe Antonie!

Ant. (dreht sich schnell um, und geht)

Berg. (schnell) Antonie! Wie befindet sich meine Frau?

Ant. Sie wird heute ausfahren.

Berg. Gott sey Dank! Hören Sie doch, Mademoiselle! sagen Sie meiner Frau — (nimmt sie schnell bey der Hand) Liebe Antonie! Hören Sie mich noch ein Mahl ruhig an, zum letzten Mahle!

Ant. Zum letzten Mahle? ja dann recht gern!

Berg. Sagen Sie mir, meine Liebe, wenn meine Hand noch mein gehörte, würden Sie sie annehmen? Antworten Sie mir aufrichtig.

Ant (schweigt)

Berg. Warum antworten Sie nicht?

Ant. Verzeihung! Ich habe nur versprochen zu hören, aber nicht zu reden.

Berg. (beleidigt) Antonie! ich glaube es nicht verdient zu haben, daß Sie mich lächerlich machen, daß Sie mich mißhandeln.

Ant. Mißhandeln? (mit Demuth) Sehen mich Euer Gnaden nur an, ich fühle es nur zu gut, daß ich die Mißhandelte bin.

Berg. (bey Seite) Ach Gott! warum ist ein tu-

gendhaftes Mädchen so reitzend! (mit Achtung, aber doch zärtlich) Habe ich Sie beleidigt; so bitte ich Sie knieend um Vergebung.

Ant. Wenn Sie beleidigt haben, so müssen Sie sich selbst um Vergebung bitten.

Berg. (steht beleidigt auf) Es soll nicht wieder geschehen.

Ant. Euer Gnaden sind ein so edler Mann, daß ich mich fest auf Ihr gegebenes Wort verlasse.

Berg. Ist es möglich, daß in einem so schönen Körper ein so kaltes, unempfindliches Herz schlagen kann!

Ant. Man läutet. Verzeihen Sie! (geht)

Berg. Mademoiselle Antonie! sagen Sie meiner Frau —

Ant. (indem sie stehen bleibt) Was, Euer Gnaden?

Berg. Kommen Sie näher! ich habe eine schwache Brust, und kann nicht schreyen. Sie werden doch nicht fordern, daß ich zu Ihnen kommen soll?

Ant. (kömmt näher) Gewiß nicht!

Berg. Ich habe gestern einen Brief von Ihrer Mutter erhalten.

Ant. (schweigt)

Berg. Nun, interessirt Sie das nicht?

Ant. Ich weiß schon, was er enthält.

Berg. Ich habe mir wollen das Vergnügen machen, ihre eine Pension zu geben —

Ant. Meine Mutter kann noch arbeiten; auch bedarf sie wenig; und zu dem Wenigen reicht schon die Hälfte meines Lohns hin — Darum müssen

es ihr Euer Gnaden verzeihen, daß sie Ihre Wohlthat nicht annahm; doch ist unser Dank so lebhaft —

Berg. Ich wollte, Sie bedürften mit Ihrer Mutter recht viel, wären beyde so arm und elend, als möglich, daß Sie gezwungen wären, die Beweise meiner uneigennützigen Freundschaft anzunehmen.

Ant. Der Wunsch ist so eigen wie Euer Gnaden Freundschaft für mich. Aber in keinem Falle könnte ich nun noch Geschenke von Euer Gnaden annehmen.

Berg. Und warum nicht mehr?

Ant. Weil es Euer Gnaden beliebt hat, mir zu sagen, daß Sie mich lieben.

Berg. (freyer und launichter) Aber sieh, was das für Romanen Ideen sind. Wer hat dir denn so zwangvolle Grundsätze beygebracht?

Ant. Meine Armuth, und Ihr Betragen.

Berg. Mein Betragen? Habe ich es je an Achtung fehlen lassen?

Ant. Gerade das Gegentheil! Euer Gnaden haben mir mehr Achtung erzeigt, als mir gebührt.

Berg. Oder ist meine Liebe dir verdächtig? Hältst du sie für unedel?

Ant. (unwillig) Quälen Sie mich nicht länger, gnädiger Herr!

Berg. Närrchen! Nach den Grundsätzen der großen Welt muß man schlechterdings diejenigen quälen, die man liebt; (sie um den Leib nehmend) und ich liebe dich zu sehr —

Ant. (ihn zurückhaltend) Ich bitte. (ärgerlich) Wenn jemand käme!

Berg. (vertraulich) Der Secretär gibt ja Acht.

Ant. (erschrocken) Gott!

Berg. Sey nicht kindisch!

Ant. Zurück! (ruft) Herr Secretär!

Ludw. (tritt ein) Was befehlen Sie?

Ant. (mit Zorn und Verachtung) Sie sind ein Elender. (geht ab)

Berg. Dummkopf! wer hieß dich kommen?

Ludw. Dummkopf! Elender! wie ich merke, so ist mein Amt nicht sehr ehrenvoll.

Berg. (wirft ihm einen Beutel hin) Doch sehr einträglich.

Ludw. Nach Euer Gnaden Freygebigkeit zu urtheilen, fängt das Mädchen an zu wanken.

Berg. O nein! Ich habe noch gar keine Hoffnung. Ihr ehrlicher Nahme geht ihr über alles.

Ludw. Der verdammte ehrliche Nahme! Aber halt! man muß sie durch Lügen und Verleumdung um ihren guten Ruf bringen; vielleicht fällt sie dann.

Berg. Ich zweifle.

Ludw. Das Mittel hat schon oft geholfen. Nun aber zu etwas ganz Neuem! (zeigt einen Brief)

Berg. An wen?

Ludw. An Euer Gnaden Gemahlinn. Hier.

Berg. (besieht ihn) Wie kömmst du dazu?

Ludw. Er ist vom Major Blanker. Den Kerl, der das Briefchen abgeben sollte, habe ich zum Militär gebracht, wie er ins Zuchthaus sollte.

Eine Hand wäscht die andere. Von ihm erhielt ich das Briefchen.

Berg. Was hältst du davon?

Ludw. Was ich längst dachte, daß der Herr Major Euer Gnaden Gemahlinn mehr liebt, als sein Bataillon.

Berg. Und glaubst du, daß meine Frau? —

Ludw. Ihn nicht haßt.

Berg. Ach, glaub du das nicht! dazu hat sie zu wenig Welt, und zu viel Religiosität: aber bey alle dem wäre es doch zum Todtlachen, wenn mich mein Weib überlistet hätte. Ich muß den Brief doch lesen. „Verehrungswürdige Freundinn! Ich sprach gestern von meiner Liebe, und Sie wurden beleidigt, weil Sie mich ganz falsch verstanden. Ich liebe Sie nicht, wie der Mann das Weib liebt. Nein, theure Freundinn! Ich verehre ihre Sanftmuth, Ihre edle Duldsamkeit, Ihre stille Tugend. — Fahren Sie so fort, redlich gegen Unredliche zu handeln, und ich werde Sie immer mehr bewundern; denn ich ringe ja nur nach dem Besitz einer Freundschaft, die selbst Engel nicht entweihen könnte." Ja, ja, Herr Major, das können wir. „Zürnen Sie nicht auf mich, göttliche Frau — Sie verstanden mich falsch, und nie sollen Sie es wieder hören, daß ich Sie liebe." — Sie soll es nicht wieder hören, und doch sagt er es ihr in dem nähmlichen Augenblicke wieder! „Verzeihen Sie mir nur dieß Mahl, und ich will auf ewig Ihrer Freundschaft unwerth seyn, wenn ich Ihnen nur durch den kleinsten Blick zeige, wie sehr ich der Ihrige bin." (legt den Brief zusammen)

Wahrhaftig, ich hätte ihr das nicht einmahl zugetraut — Ey ey, Herr Major! Sie manövriren sehr verdeckt.

Ludw. (spottend) Euer Gnaden werden ihm doch nicht die schwere Artillerie des Ehemannes entgegen stellen?

Berg. Das just nicht — Aber er soll es sehen, daß ich nicht blind bin.

Ludw. Geben Sie mir den Brief.

Berg. Wozu?

Ludw. Antonie muß ihn lesen: sie hält ihre Frau für eine Vestalinn, und macht sich ein Gewissen daraus, sie zu betriegen. Dieser Scrupel ist mit ein mächtiges Hinderniß, daß Sie nicht reussiren; denn sie glaubt, und weiß es noch nicht, daß eine kluge Frau es so einzurichten weiß, daß sie bey dem Genusse des Lebens eine gewisse Etikette beobachtet, die man für Tugend nimmt.

Berg. Brav! Herrlich! (gibt ihm den Brief) Also meine Gemahlinn weiß sich zu trösten. Tant Mieux! Desto weniger hab' ich sie zu schonen. Da führt sie der Teufel just her.

Vierte Scene.

Vorige. Amalie.

Berg. Grüß dich der Himmel, liebes Kind! Wie geht es dir? Du befindest dich doch besser? (zu Ludwig) Ist schon eingespannt? Aber du bist ja heute bezaubernd göttlich! (zu Ludwig) Bist du taub?

Einspannen! (Ludwig geht ab) Eben wollt' ich zu dir kommen. Du warst ja krank? Was hat dir denn gefehlt?

Amal. Eine kleine Entzündung. Mit einer Aderlasse war alles gut.

Berg. So! Aderlassen hast du müssen? Ich war so beschäftigt. Nun gute Besserung! Ich komme heute zur Tafel. (will gehen)

Amal. Lieber August! du mußt schon die Güte haben, und mir noch einige Minuten schenken.

Berg. Nun ja! Recht gerne!

Amal. Du weißt, daß unsere Söhne seit acht Tagen auf dem Lande sind.

Berg. (leicht) Auf dem Lande? ach ja, ich erinnere mich.

Amal. So eben schreiben mir ihre Leute, der älteste sey gefährlich krank geworden.

Berg. Du weißt ja mein Kind, daß ich mich um's Hauswesen nicht bekümmere. Schicke zum Doctor.

Amal. Das that ich schon! Ich wollte nur deine Meinung hören, lieber August, ob es besser ist, ihn draußen zu lassen, oder —

Berg. Mache, was du willst.

Fünfte Scene.

Vorige. Ludwig.

Ludw. (eilig) Erschrecken Euer Gnaden nicht! Ihr schöner Schimmel, die Andromeda —

Berg. (ängstlich) Nun!

Ludw. Hat eine rasende Kolik.

Berg. (erschrickt) Tausend Sapperment! (läuft ab) Meine arme Andromeda! eine Kolik!

Ludw. (mit ihm) Ja, der Stallmeister sagt — (ab.)

Amal. (allein, sieht ihm nach) Ist es möglich! bei seinem Sohn kalt, gleichgültig — Ein Pferd ist ihm lieber, als sein Sohn. Ich habe keine Hoffnung mehr, er ist für mich verloren.

Sechste Scene.

Amalie. Albosi.

Alb. Was ist denn deinem Manne? Er rennt ja ganz außer sich die Treppe hinab.

Amal. Sein Schimmel ist krank.

Alb. Die Andromeda? Ach, das wäre wirklich Schade. Aber was ist denn dir, Schwester?

Amal. Nichts. (traurig) Ich war krank, und wurde nicht besucht.

Alb. O das kann dich ja nicht kränken! Einer Andromeda muß die Gemahlinn nachstehen. Ich glaube gar, du bist deßwegen betrübt?

Amal. Ich habe Ursache dazu! ich liebte ihn so sehr.

Alb. Das war dein größter Fehler. Man muß sich lieben lassen, aber ja nicht lieben; und der erste Grundsatz in der Liebe ist schlechterdings, gar keine Grundsätze zu haben und deine systematische Liebe konnte

deinem Mann nicht lange behagen. Folge meinem Rath ein Mahl, und wähle dir einen Cicisbeo, und du wirst Wunder erleben. Wenn die Männer sich auf unsere Treue und Beständigkeit verlassen können, so wird ihnen die Zeit lang; denn es ist auch nichts Ennüyanteres, als in der Liebe treu seyn; ich habe mich immer sehr dafür gehüthet.

Amal. Das weiß ich —

Alb. Du bist schön und reitzend, und hast die Wahl unter Fremden und Einheimischen. Ich allein weiß vier bis fünf, die sich eine Gnade daraus machen würden, für deine Liebhaber bloß zu passiren.

Amal. Du machst, daß ich lachen muß; vier bis fünf? Ich kenne nicht Einen.

Alb. Nicht Einen? der Major Blanker, die beyden Lords, der französische Marquis, und der Italiener, der dir immer so schöne Sonaten bringt.

Amal. Mir?

Alb. Ja, dir, Häuchlerinn! Aber mein Rath ist, Schwester, wähle den deutschen Krieger; denn der Franzos ist als Liebhaber viel zu tändelnd und zu leichtsinnig, und der Italiener spielt im Anfange mit seiner Geliebten, wie ein Affe, und ist eben so falsch und verschlagen. Weiß er es ein Mahl, daß er wieder geliebt wird, so brummt er wie ein Bär; und macht ihn seine Schöne gar eifersüchtig, so wird er ein Caligula, ein Nero. Dolch, Gift und Spottgedichte erwarten sie; denn seine Zärtlichkeit verwandelt sich meist in Haß: hat

er überzeugende Beweise von ihrer Untreue, so fordert er seine wenigen Geschenke zurück, und sucht die berühmtesten Sängerinnen auf, und beurtheilt ihren Werth mit einem Zetergeschrey, daß man sein Gehör dabey wagt.

Amal. (lachend) Nun, und der Deutsche?

Alb. Der Deutsche ist zu einer standhaften Liebe der Fähigste: aber sein Feuer muß angeblasen werden. Er ist nicht artig genug, seiner Auserwählten zu schmeicheln; aber redlich genug, ihr oft die bittersten Wahrheiten zu sagen. Sein Glück bringt ihn nicht leicht aus der Fassung. Er gleicht ganz einem schweren Fuhrmannswagen, der mäßig in seinem Geleise bleibt, und auf den die Geliebte manches Verbrechen laden kann, bis er es merkt, daß er Contraband schleppt. Wird er eifersüchtig, so läßt er seine Wuth mehr an sich und seinen Domestiken als an seiner Schönen aus. Sieht er sich aber offenbar betrogen, so flucht er, daß Himmel und Erde beben. Nach ein Paar Tagen nimmt er jedoch gelassen Abschied von seiner Schönen, und schafft sich einen Stall voll schöner Pferde, reitet und fährt Tag und Nacht; hat er aber sein ganzes Vermögen schon verschwendet, so geht er, wie ein Philosoph, zu Fuß, und klagt über die theuern Zeiten.

Amal. Ein schönes Bild!

Alb. Der Engländer hingegen ist der Vortrefflichste, weil er sich treu bleibt, aber auch der Unerträglichste, weil sein Herz wie ein Vulkan brennt; alles ist ihm wichtig; sein Gott ist kein kleiner Knabe, sondern ein Riese, ein Ungeheuer. Seine

Liebe ist so unmäßig, wie seine Geschenke. Die Eifersucht stürzt ihn in eine schwarze Melancholie. Wird ihm seine Göttinn untreu, so schenkt er ihr sein ganzes Vermögen, und schießt sich mit aller Ehrfurcht eine Kugel durch den Kopf.

Amal. (lacht) Nicht übel! und das Resultat von allem ist? —

Alb. Wähle den Major! Er ist ein Deutscher, und ich habe Patriotismus. Ein Cicisbeo ist das einzige Mittel, deinen Mann zurück zu bringen.

Amal. Wenn ich das wüßte! — Ich muß dir meine Schwachheit gestehen — des Majors Betragen gefällt mir; es ist so ehrfurchtsvoll —

Alb. Nun also, besinne dich nicht lange! Gib ihm eine Dosis Hoffnung. Er ist ein Deutscher; sein Feuer muß angeblasen werden.

Amal. Nein Schwester! nie werde ich das. Ich denke vielmehr auf eine gute Art ihn aus meinem Hause zu entfernen.

Alb. Da muß es sehr schlimm mit deinem Herzen stehen, wenn du an Entfernung denkest.

Amal. Ja ich gestehe es dir, er könnte mir gefährlich werden.

Alb. Du bist ein kindisches Weib.

Siebente Scene.

Vorige. Major.

Maj. Verzeihen Sie, meine Damen! ich vermuthete Sie nicht hier. — Ich wollte mit dem Präsidenten —

Alb. Just recht, Herr Major! wir sprachen eben von Ihnen.

Amal. (verlegen) Schwester!

Maj. Warum so verwirrt, meine gnädige Frau? Ist es denn ein Verbrechen, von mir zu reden?

Alb. Daß Sie es nur wissen, Herr Major! meine Schwester fürchtet sich ganz erschrecklich vor Ihnen.

Maj. Fürchten? warum?

Alb. Weil Sie Waffen tragen, und Soldat sind.

Maj. Das thut mir sehr leid; denn —

Alb. Nein, das muß Sie vielmehr freuen: denn wir Weiber fürchten nur den Mann, den wir — nicht hassen.

Maj. Mehr darf ich auch nicht hoffen.

Alb. Und warum nicht?

Amal. (ernsthaft) Schwester, ich gehe.

Alb. Ja, so gehst du in der Hoffnung, daß ich es dann dem Major gewiß sage, wie sehr er dir gefällt.

Maj. (unwillig zu Albosi) Meine gnädige Frau belieben zu scherzen. (zu Amalien verlegen) Sie befinden sich doch jetzt ganz wohl?

Amal. O ja!

Alb. An Herzensbeklemmungen leidet sie noch.

Maj. (zu Albosi) Sie sind doch immer guter Laune.

Alb. Wer wird es nicht werden, wenn man sieht, daß gewisse Personen so saure Gesichter bey Dingen machen, die sie doch so gern hören. Was macht Ihr Regiment? wird es bald marschiren?

Maj. Noch haben wir keine Ordre.

Alb. Wissen Sie schon, daß meine Schwester und ihr theurer Gemahl verreisen?

Maj. (schnell und besorgt zu Amalien) Im Ernste, gnädige Frau? Sie verreisen?

Alb. (lachend) O Sie vorsichtiger, bescheidener Herr!

Maj. Ist nicht der Präsident mein Freund?

Alb. (lacht) Und Sie der Freund — des Präsidenten?

Bedienter. Herr von Füller will aufwarten.

Alb. Mein Rapporteur. Laßt ihn kommen! (Bedienter ab)

Maj. (zu Amalie) Mich freut es, daß ich Sie so wohl gefunden habe.

Alb. Wollen Sie schon fort? Herr von Füller der berühmte Bonmot-Jäger kommt ja.

Maj. Eben deßwegen gehe ich; denn ich habe meine Ursachen, ihn nicht sprechen zu wollen.

Alb. Ich lasse Sie nicht fort, bis ich diese Ursachen auch weiß.

Maj. Verzeihen Sie!

Alb. Hat er etwa Geld von Ihnen haben wollen?

Maj. Ja — aber —

Alb. Sie wollen ihm nichts leihen, und da haben Sie Recht. Hätte sich der Narr nicht adeln lassen, so wäre er noch ein Capitalist — Er kommt.

Maj. Ich empfehle mich Ihnen, meine Damen! (geht ab)

Achte Scene.

Vorige. Füller.

Füller. Warum gehen Sie, liebster Freund?

Maj. Geschäfte. (macht ihm im Gehen eine Verbeugung, und geht ab)

Füller. Warum geht er?

Alb. Weil Sie kommen.

Füller. Weil ich komme? Sonderbar!

Alb. Wissen Sie es nicht, warum?

Füller. ~~Nicht möglich~~! Freylich weiß ich es. (halb heimlich) Er ist mir schuldig.

Alb. Viel?

Füller. Nur 200 Ducaten. Der Termin ist freylich aus; aber deßwegen braucht er mir ja nicht auszuweichen. Ich werde ihn nicht mahnen, ob ich es gleich nothwendig brauche. Lieber wollte ich's von einem Andern leihen, als meinen Freund kränken. (halb leise zu Albosi) Möchten Euer Gnaden nicht die Gnade haben, mir diese Kleinigkeit auf einige Wochen vorzustrecken?

Alb. Ich? Herzlich gern!

Füller. Ich weiß es, Euer Gnaden sind die Huld und Gnade selbst. (zu Amalien) Meine gnädige Frau! was haben Sie für eine edle, vortreffliche, göttliche Schwester! Es gibt keine solche Dame mehr. (zu Albosi) Wann kann ich die kleine Summe hohlen?

Alb. So bald ich sie selbst habe.

Füller. (stutzt) Ja so! — Doch bald?

Alb. In fünf oder sechs Monathen. Für jetzt kann ich Ihnen nicht helfen. Adieu! (ab)

Füller. Nicht möglich! Brave Frau! Sie hat viel gute Eigenschaften — Schade! wirklich Schade!

Amal. Warum, Herr von Füller?

Füller. Daß ihr Witz so beißend ist, und niemanden schont.

Amal. Ja, das ist wirklich ein Fehler.

Füller. Und das ein sehr großer. Sie macht sich viele Feinde. Karg ist sie auch ein wenig, und hat doch ein so großes Vermögen. Ihre Freunde bedient sie mit Witz, und die Armen mit: Helf euch Gott! man kann nicht allen geben. Aber Euer Gnaden sind wirklich ein Muster einer vortrefflichen Frau.

Amal. Auch ich habe Fehler.

Füller. Nicht möglich! Ich weiß keinen. Zu gut, ja, zu gut, könnte man sagen, besonders gegen Dero Frau Schwester, die doch gar keine Schonung gegen Euer Gnaden hat.

Amal. (lächelnd) Wie so?

Füller. Ja! Euer Gnaden müssen sich in Acht nehmen, Ihr Herz verriegeln, und ein Schloß an Ihren schönen Mund legen.

Amal. Sie machen mich wirklich unruhig.

Füller. Euer Gnaden gute Conduite nennt sie Häucheley; auch, glaube ich, unterstützt sie den Herrn Präsidenten in seinen kleinen Avantüren.

Amal. Glauben Sie das nicht. Ich kenne meine Schwester besser.

Füller. Nicht möglich! Sie ist im Grunde

nicht böse, und hat ein gutes Herz; aber sie ist falsch, leichtsinnig, und auch karg. Wissen Euer Gnaden schon, daß der Hr. Präsident in Dero Kammermädchen verliebt ist? Ey! ey! und hat doch eine so schöne, brave Frau.

Amal. Ich bitte, nichts mehr davon!

Füller. Nun! nun! (bedeutend) Der Major! ja, der Herr Major!

Amal. Nun, der Major?

Füller. Weiß Euer Gnaden besser zu schätzen. Er ist zum Sterben in Euer Gnaden verliebt. (lachend) Nicht möglich! Ja, ja! so was hat unser einer gleich weg.

Amal. Verzeihen Sie, ich muß meine Toilette machen.

Füller. Nicht möglich! Euer Gnaden sind doch nicht ungnädig auf mich?

Amal. Nein!

Füller. Gewiß nicht?

Amal. Warum sollte ich es seyn? (geht)

Füller. Euer Gnaden! (läuft ihr nach). Schöne Frau! darf ich nach der Toilette wieder aufwarten?

Amal. Habe ich Sie je abgewiesen?

Füller. Nicht möglich! Sie sind die Sanftmuth und Güte selbst. Herrliche Frau!

Amal. (ab)

Füller. (so bald er allein ist) Die dumme Gans ist viel Schuld daran, daß ihr Mann so locker lebt. Das Weib ist so dumm, wie ein Frosch, und sitzt den ganzen Tag so warm in ihrem Haus, als wenn sie da Gänse auszubrüten hätte. Aber wo

gehe ich nun hin, um mir die Zeit zu vertreiben? So viele Bekanntschaften, und doch weiß ich nicht, wohin! — Aber das ist der Teufel, überall sind die Weiber in Wochen.

Neunte Scene.

Füller. Fritz.

Füller. Was, Henker! ist denn das für eine Figur?

Fritz. Ihr Diener! Hier wohnt ja der Präsident Berg?

Füller. Von Bergenheim? Ja, mein Freund!

Fritz. (sieht sich um) Schöne hohe Zimmer! Sapperment! goldene und atlassene Möbeln! Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?

Füller. Ein intimer Freund des Präsidenten.

Fritz. Ja! Wenn Sie sein Freund sind, so sagen Sie mir geschwinde: wo ist er? wie lebt er?

Füller. Ja, mein Freund! nicht, wie er sollte! meinem Rathe hat er nie gefolgt.

Fritz. Schlimm!

Füller. Er versäumt seinen Dienst.

Fritz. Nicht gut!

Füller. Er ist mehr schuldig, als er selbst weiß.

Fritz. Sehr schlimm! Aber liebt er seine Frau?

Füller. Nicht möglich!

Fritz. Warum ist es nicht möglich? ist sie häßlich?

Füller. Schön! sehr schön; aber sie gefällt ihm nicht.

Fritz. Warum nicht?

Füller. Weil sie seine Frau ist.

Fritz. Da soll ihn — Nun warte!

Füller. Aber wer sind denn Sie?

Fritz. Ein ehrlicher Mann.

Füller. Das ist wenig, wenn Sie sonst nichts sind.

Fritz. Ein ehrlicher Mann zu seyn, ist wenig?

Füller. Wenn man sonst Stand, Charakter und brav Geld hat, so sehe ich über das Uebrige leicht weg; darnach frage ich nicht.

Fritz. So, so! Nun glaube ich es, daß der Präsident nicht handelt, wie er sollte, da Sie sein Freund sind. Sie müssen mir überhaupt ein sauberer Patron seyn. Sie nennen sich Freund vom Hause, und stellen Ihre Freunde an den Pranger, und das in Gegenwart eines Menschen, den Sie noch nicht einmahl kennen.

Füller. (hoch) Herr! Mäßige Er sich! ich bin von Adel.

Fritz. Dafür kann der Adel nicht, und es wird ihm leid genug seyn —

Füller. Das ist eine grobe Landbestie! die muß man mit Spott geißeln. Warum trägt denn der Herr nur einen Sporn?

Fritz. Weil ich mir es einbildete, in der Stadt einen solchen Herrn zu finden, der mir den zweyten geben kann.

Füller. Ich habe auch eine tüchtige Reitpeitsche, und mein Kutscher hat einen starken Arm.

Fritz. Sind Sie vielleicht Zuchthaus = Verwalter?

Füller. Ja, ja! nehm' sich der Herr in Acht.

Fritz. Nun, wenn ich ja hineinkommen sollte; so habe ich hier eine Katze voll Gold, und weiß solche gestrenge Herren gnädig zu machen.

Füller. Nicht möglich! Gold! wie käme denn so ein Mensch zu Gold?

Fritz. Auf eine Art, die Sie schwerlich kennen. Durch meiner Hände saure Arbeit, durch Fleiß und Gottes Segen.

Füller. Höre Er! Er gefällt mir.

Fritz. Sie mir gar nicht.

Füller. Wir müssen Freunde werden.

Fritz. Wir? Gott bewahre jedes Christenkind vor Ihrer Freundschaft!

Füller. Aber warum schlagen Sie meine Freundschaft aus? Wer sind Sie denn eigentlich?

Fritz. Was Sie wenigstens nicht scheinen; ein Mann.

Füller. Was sind Sie sonst noch?

Fritz. Das müssen Sie errathen; denn ich sage es Ihnen nicht.

Füller. (beißend) Nach ihrer Kleidung zu urtheilen, sind Sie ein Scharfrichter.

Fritz. Ihnen zu dienen, so bald das Urtheil gesprochen ist.

Füller. Ich höre es an Seinem Witz. Er ist ein Roßhändler.

Fritz. Sind Sie den Halfter gewohnt?

Füller. Höre Er! Er ist ein Flegel.

Fritz. Ha! ha! Jetzt wollen Sie es mit Schimpfen probieren? Nur zu! das kann ich auch.

Füller. Kerl! wenn ich nach dem Degen greife.

Fritz. (schlägt einen Fuß vom Stuhl ab) Nur zu! ich bin bewaffnet.

Füller. (bey Seite) Das ist ein verfluchter Kerl! Ich werde die Wache rufen.

Fritz. Desto besser! so ersparen Sie mir einen Gang.

Füller. Er ist ein infamer Kerl!

Fritz. Und Sie ein ehrlicher Mann. Jetzt haben wir ~~alle~~ beyde gelogen.

Füller. (steckt den Degen ein) Ich werde Ihn durch die Hausbedienten tüchtig abbläuen lassen.

Fritz. Je mehr, je besser! mit zwölfen habe ich es schon oft aufgenommen.

Füller. Gott bewahre mich!

Fritz. Unter den zwölfen zu seyn? Das glaube ich! denn solche fischbeinene Herren nehme ich vier und zwanzig auf mich.

Füller. (halb für sich) Wer wird sich mit dem Schurken abgeben?

Fritz. Was, Schurke? Herr! jetzt ziehen Sie aus, wie Schafleder, oder ich werfe Sie zum Fenster hinaus. (geht auf ihn los)

Füller. (schreyt) Es ist ja der zweyte Stock! Gott bewahre mich! Hülfe! Hülfe! Es ist der zweyte Stock!

Zehnte Scene.

Vorige. Berg.

Fritz. Mich, einen Schurken!

Berg. Was gibts da?

Fritz. Das ist er. (an seinen Hals) Grüß dich Gott, Bruder!

Berg. (sträubt sich) Mein Herr!

Fritz. Nun, kennst du mich denn nicht? Ich bin es ja.

Berg. Ja, wer sind Sie?

Fritz. Sagt dir denn dein Herz gar nichts?

Berg. Nein, mein Herr!

Fritz. Das ist nicht gut! Nein, wahrlich, es schlägt nicht. Da fühle an meines, wie es hammert! Sieh, wie Freudenthränen mir über die Backen laufen, daß ich meinen lieben Bruder Kilian gesund wieder sehe.

Berg. (kalt aber neugierig) Du wärest —

Fritz. Fritz, dein Bruder Fritz.

Berg. Wahrlich! Jetzt kenne ich dich erst.

Füller. Ich bin wahrhaft erfreut, den Bruder meines Freundes kennen zu —

Fritz. Gehen Sie zum —

Berg. Pfui, Bruder!

Fritz. Ey was! (kleine Pause)

Berg. (indem er Tobak nimmt) Du bist sehr groß und stark geworden.

Fritz. So!

Berg. Aber, wie kommst du hierher? Du bleibst doch einige Tage hier?

Fritz. Kilian! Kilian!

Berg. (ist verlegen, so oft ihn sein Bruder Kilian nennt)

Fritz. Wie empfängst du mich?

Berg. Du bist mir willkommen; ich freue mich auch, dich zu sehen.

Fritz. Ich will es glauben, — aber —

Berg. Aber?

Fritz. Du hast doch keine rechte Freude. Ich sehe es, Kilian! es geht dir nicht vom Herzen. Oder ist es in der Stadt nicht Mode, seinen Bruder zu lieben?

Berg. Du bist wunderlich, lieber Bruder!

Füller. Ich versichere Sie —

Fritz. Schweigen Sie still! Gib mir die Hand, und sag' es mir, daß ich dir willkommen bin.

Berg. (umarmt ihn) Und das herzlich willkommen.

Füller. Welch eine rührende Scene!

Fritz. Und jetzt laß dich ansehen: ich habe dich ja zwölf Jahre nicht gesehen. Höre, Kilian! Ich habe eine herzinnige Freude an dir. Du bist ein großer, geehrter Mann, und ein guter Freund von unserm Landesherrn. Wahrlich du stehst so gelehrt da, wie ein Doctor. O Gott! wenn dich doch unser alter seliger Vater so sehen könnte! er würde vor Freude springen, wie ein junger Ziegenbock. Es war doch gut, daß du geschwinder, als ich, lesen und schreiben lerntest, und deine Freude am Latein hattest. Ich bin nun freilich nicht gelehrt; ich kann nur lesen, rechnen und schreiben; aber ich weiß es, daß du mir Ehre machst. Komm, setzen wir uns! Ich bin vor Freude müde und matt. — Nicht so weit von mir! Wir waren ja lange und weit genug von einander entfernt. (rückt zu ihm) Jetzt will ich dir so nahe seyn, daß ich mich in deinen Augen spiegeln kann.

Berg. (lächelnd) Guter, lieber Bruder! Nun wie sieht es denn aus in unserm Geburtsorte?

Fritz. Nicht mehr so, wie sonst. Die guten Menschen sind alle gestorben, und die bösen zurück geblieben. Der Teich, worin wir uns immer badeten, ist ausgetrocknet. Die Nußbäume vor unserm Hause gingen nach dem Tode unsers Vaters aus. Er hatte sie gepflanzt; sie wollten ohne ihn nicht leben; ausgraben habe ich sie nicht lassen; sie modern nun so fort. Zwey und siebenzig Jahre war der liebe Mann alt, als ihn Gott zu sich rief. Weißt du? der große Spitz, der nur ein Ohr hatte, der zeigte den Tod unsers Vaters vorher an. Er nahm kein Bißchen zu fressen von dem alten Mann; und that ihm der Vater schön, so winselte er, und verkroch sich hinter die Weinfässer: auch die Schwalben nisteten sich nicht mehr an unser Haus. Mein Vater verstand's. Der Todtenvogel schrie auch alle Nächte; wenn es der Vater hörte, so sagte er: Ich komme bald! Einen Tag und eine Nacht war er krank, ich wich nicht von seiner Seite, und legte ihm die Küssen unter dem Kopf zurechte, wehrte ihm die Fliegen, wischte ihm den Schweiß ab. Ich that alles, was ein guter Sohn thun muß, und doch rief er immer dich. Aber Bruder! es schmerzte mich nicht. Benjamin! rief er; mein Sohn Benjamin! Er hätte dich Absalon nennen sollen; denn du hattest dich drey Jahre um uns nicht bekümmert. Wie er um sieben Uhr in die Kirche läuten hörte, so mußte ich am Bette niederknien; er segnete mich zwey Mahl, und sagte: Siehst du ihn einst, so gib ihm diesen Segen und sein Erbtheil! Mit Sonnenuntergang brachen seine Augen; er wollte noch ein Mahl Benjamin sagen, aber das Wort starb

mit ihm. Die Augen konnte ich ihm nicht zudrücken; denn ich hätte sie gern noch lange, lange offen gesehen. Ich lief hinaus, und sah noch die letzten Strahlen der Sonne; aber mein Vater ging doch viel schöner unter, als sie.

Berg Fasse dich, Bruder!

Füller. (hat indeß, doch ohne Karrikatur, seine Uhr aufgezogen) Sehr rührend!

Fritz. Ich wollte bethen; aber, Gott mag mir es verzeihen, ich konnte nicht. Wie ich wieder in die Stube kam, lag er schon auf dem Stroh. Man hat mir es verdacht, daß die Augen offen waren; aber ich konnte sie ihm nicht zudrücken. Seine schneeweißen Haare hingen ihm über die Stirne herab, und man sah es an seinem freundlichen Lächeln, daß Gott seine Seele gnädig aufgenommen hatte. Das ganze Dorf drängte sich ins Haus, und man sah es jedem an, daß ein ehrlicher Mann gestorben war. Als die Leichenpredigt gehalten wurde, weinte alles, und den Redner selbst konnte man vor Weinen nicht verstehen; und doch hat er nie so gut gepredigt! Man gab ihm einen eigenen Platz auf dem Kirchhofe, und seit der Zeit, als mich Gott durch die Fruchtlieferung für die Armee so gesegnet hat, habe ich ihm einen schönen harten Leichenstein mit lateinischen Versen setzen lassen.

Berg. (gerührt) Mein Vater!

Fritz. Und nun komm! (steht auf, und schnallt sich die Geldkatze los) Da drin ist dein väterliches Erbtheil. Ich habe Haus und Acker nicht verkauft, aber ich habe es ehrlich schätzen lassen, und bringe dir dop-

pelt so viel, als es werth ist. Der Segen unsers Vaters komme mit diesem Gelde auf dich und die Deinigen! Damit du aber siehest, daß ich ehrlich mit dir umgehe — unsers Vaters Schimmel und der alte Esel, den du noch kennen mußt, die sind nicht mitgeschätzt worden; sie waren just auf der Weide. Für den halben Esel geb' ich dir 20 fl. es ist der ganze nicht so viel werth; und den Schimmel habe ich dir mitgebracht. Halt ihn in Ehren: unser Vater hat ihn geritten.

Berg. Er soll das Gnadenbrot bey mir haben, und nie mehr geritten werden.

Fritz. Gott bewahre: da wird er ja steif! er ist das Faullenzen nicht gewohnt, wie die Stadtpferde. Du mußt ihn fleißig reiten, aber ja nicht schlagen; ~~er ist es nicht gewohnt.~~ Du mußt ihn morgen reiten.

Berg. Ich?

Füller. Verzeihen Sie, ein solches Bauernpferd kann ja der Herr Präsident nicht reiten.

Fritz. Warum nicht? Hat es nicht der Vater auch geritten? Und ist der Sohn besser, als der Vater? Er muß ihn reiten. Und wo ist dein Weib?

Berg. Sie wird sich ankleiden.

Fritz. Da schickt es sich wohl nicht, daß ich zu ihr gehe? Du hast ja Kinder?

Berg. Zwey Söhne.

Fritz. Geschwind laß sie kommen! ich muß die Fratzen sehen.

Berg. (läutet) Gleich!

Bedient. (tritt ein.)

Berg. Bringt meine Kinder!

Bedient. Sie sind ja schon seit acht Tagen auf dem Lande.

Berg. (verlegen) Es ist wahr. Ich vergaß — (Bedienter ab.)

Fritz. (schlägt die Hände zusammen) Du hast vergessen, wo deine Söhne sind!

Berg. (verlegen) Wie alt bist du nun, Bruder?

Fritz. Unser Vater vergaß nie, wo wir waren. Kam er eher, als wir, von der Arbeit nach Hause, so saß er auf der Bank bey den Nußbäumen, und sah nach der Gegend hin, woher wir kommen mußten.

Füller. Der Herr Präsident haben so viele Geschäfte —

Fritz. Was wissen Sie? das Erste Geschäft eines Mannes ist, seinen Kindern Vater zu seyn; das geht allem vor. Wer nicht ein braver Vater ist, kann auch kein treuer Diener seines Fürsten seyn. Acht Tage auf dem Lande, und der Vater hat es vergessen! Nun du mußt ein schöner Vater seyn!

Berg. Du thust mir Unrecht! — meine Frau sorgt dafür. —

Eilfte Scene.

Amalie. Vorige.

Berg. Sieh, da kömmt sie just. Liebes Kind! das ist mein Bruder Fritz.

Amal. Ich bin herzlich erfreut —

Fritz. Wo sind Ihre Söhne, Frau Schwester?

Amal. Seit acht Tagen auf dem Lande; aber heute Abend kömmt der älteste in die Stadt.

Fritz. (fällt ihr um den Hals) Grüß dich Gott, liebe Schwester! brave Mutter! braves Weib! Nun ist alles gut.

Füller. Er ist ganz Natur.

Fritz. (besieht sie) Nun wahrlich, wenn du, liebe Schwester, so gut und rechtschaffen, als schön bist, so hat Gott meines Vaters Wunsch erfüllet, der dem vergeßlichen Menschen immer ein braves Weib wünschte. Es fängt mir an recht wohl zu werden. So unter Euch möchte ich leben und sterben. (er hat sie beyde bey der Hand) Das Kleeblatt ist gut; es sitzt nur noch eine Raupe darauf. Kommt, zeigt mir eure Wirthschaft! Heute will ich recht froh seyn. Geht, und ladet mir noch ein paar gute Menschen ein, damit ich durch meine Freude zeigen kann, daß ich auch gut bin!

Berg. Lieber Bruder! Menschen, wie du sie willst, kann ich dir hier nicht schaffen.

Fritz. Ey, warum nicht? Mein Vater sagte oft — auch unter Sammt und Seide, stecken eben so wohl, wie unter grobem Tuch und Lumpen, gute ehrliche Herzen; aber um sie zu finden, muß man selbst gut seyn. Kommt!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Ludwig. Justizrath.

Ludw. (allein) Jetzt wird es bald Zeit seyn, daß ich mich aus dem Staube mache. Ich bin das Werkzeug, wodurch der Präsident gestürzt wird; aber der Herr Justizrath belohnen nur mit Worten, und wer weiß, was die Schurkerey noch für ein Ende nehmen kann. Zu leben hab' ich —

Justizr. (tritt ein) Ihr Diener, Herr Secretair! Was ist das? Zum Concert werde ich so eilig eingeladen. (sieht sich um) Sind wir sicher?

Ludw. Sie sind alle in dem großen Saale an einem Menschen herum, der des Präsidenten Bruder seyn soll. Ihn zu ehren —

Justizr. Soll ich also meinen Violon kratzen? Nun, thut nichts. Es hat ein Ende mit dem Präsidenten.

Ludw. Er ist es auch lange genug gewesen. ~~Nicht wahr, Herr Justizrath?~~

Justizr. Ja wohl! Er hat sich mit Gott und seiner Subalternen Hülfe lange genug erhalten; nun ist es vorbey. Der Fürst wollte den Denuncianten gar nicht anhören, ihm gar nichts glau-

ben; doch er drang auf die Untersuchung der Papiere des Beklagten: der Fürst willigte endlich ein. Der Denunciant kam heraus, und nun ging ich abgeredter Maßen hinein. Der Fürst that, was ich wünschte, und mit Recht erwarten konnte. Er sprach mit mir von der Sache; und da ich mich als des Präsidenten Freund zeigte, so gab er mir den Auftrag, die ganze Sache noch heute zu untersuchen, und den Denuncianten sogleich zu verhaften. Nach der Tafel zieh' ich den Befehl zur Untersuchung aus der Tasche, und wünsche dem Präsidenten wohl gespeist zu haben. Sie haben doch die nachgemachten Schriften in sein Pult gelegt?

Ludw. Alle.

Justizr. Und meinen Aufsatz verbrannt?

Ludw. Ja. Der Präsident muß die Schriften selbst als seine Handschriften anerkennen, ob sie ihn gleich zum Staatsverräther machen.

Justizr. Ich kenne ja Ihre Geschicklichkeit. So soll er mit Gottes Hülfe als Staatsverräther den Lohn erhalten, den er meinem Sohn verschaffte. Der Denunciant hätte bey dem Fürsten keinen Eingang gefunden, wenn ich nicht dem Fürsten das zügellose Leben des Präsidenten durch ein Paar alte Hofmatronen hätte hinterbringen lassen. Jetzt, mein Lieber, können wir Ihre Dienste bald belohnen; denn wer anders kann Präsident werden, als Ihr ergebener Freund? Wie steht es mit dem Vermögen des Präsidenten?

Ludw. Sehr schlecht. Er hat noch 100000 Gulden bey dem Banquier Amold in Amsterdam, und ich hörte gestern, das Haus wanke.

Justizr. Gott sey Dank, es ist schon gefallen; es zahlt nicht mehr.

Ludw. Das ist doch traurig!

Justizr. Es steht mein Bedienter mit dem Violon draußen, nehmen Sie ihm doch den Violon ab, und schicken Sie den Kerl fort. Er soll in die Kirche gehen, und dann wieder kommen.

Ludw. (geht ab.)

Justizr. Ich kann es nicht erwarten, dem Präsidenten die Gurgel zuzuschnüren.

Ludw. (mit dem Violon.)

Justizr. Haben Sie ihn fortgeschickt? (nimmt den Violon.)

Ludw. Ja, Herr Justizrath!

Justizr. (setzt sich und stimmt) Daß Sie nur nicht erschrecken, ich muß Sie arretiren.

Ludw. Was? Mich?

Justizr. Ohne Sorge. Das F ist nicht rein. Wenn Sie entdeckt werden, bin ich es ja auch.

Ludw. Alles recht: aber — arretiren!

Justizr. Das Wetter ändert sich. Die Saiten lassen nach.

Ludw. Ja, das merke ich.

Justizr. Ohne Sorge! Mit ein Paar Verhören sind Sie fertig.

Ludw. ~~Ja, Herr Justizrath!~~ Sie wissen nicht, ~~was mich für alte Sünden drücken; und~~ wer steht mir denn gut dafür, daß Sie allein die Sache zu untersuchen bekommen oder behalten?

Justizr. Sorgen Sie sich nicht! Das A klingt nicht. Wenn Sie entdeckt werden, bin ich es auch —

Ludwig. Stille! man kommt.

Zweyte Scene.

Vorige. Berg.

Berg. Ah, mein lieber Herr Justizrath! Das freuet mich, daß Sie schon da sind.

Justizr. Sie kennen ja meine Anhänglichkeit.

Berg. Sie haben Ihre Frau schon bey sich.

Justizr. Ja, das ist meine Frau, seit ich Wittwer bin. (mit Schmerz und Laune) Ich habe niemand mehr, als meine Freunde, und den Violon; ohne beyde kann ich nicht leben. (setzt sich) Sie erlauben, Herr Präsident!

Berg. Stimmen Sie nur zu! Sie waren ja heute bey dem Fürsten.

Justizr. Ja — ich war — Es muß mir jemand über den Violon gekommen seyn. — Der Herr war sehr gnädig.

Berg. Das ist er immer.

Justizr. Ja wohl! Er sprach mit den gnädigsten Ausdrücken von Ihnen. (fährt mit dem Bogen über die Saiten) Nicht rein, nicht rein! — Ich habe meine Freude gehabt, mit einer so aufrichtigen Zuneigung den Fürsten von Ihnen, mein werthester Präsident, reden zu hören. Gott weiß es, meine Freude!

Berg. Ja, ich kann mich seiner Gnade und seines Vertrauens rühmen.

Justizr. (fährt mit dem Bogen über die Saiten) Ja, jetzt klingt's. — Wie gesagt, ich hatte meine Freude.

Berg. Wenn ich so auf mein Leben zurücksehe, so erstaune ich, und frage mich oft selbst: war es möglich, so schnell zu steigen?

Justizr. Der Herr Präsident vergessen das Wesentlichste, vor dem Fallen sicher zu seyn — wie Sie es sind — Ha, schöner Ton! rein und voll! — Der Herr Präsident stehen wie eine Eiche im Sturm, unerschütterlich.

Berg. Das Glück verfolgt mich wirklich. Einige kleine unbedeutende Aufsätze machten mich zum Secretär bey dem Minister.

Justizr. Mißton! — Unbedeutend, sagen Sie? Ich erstaunte, wie ich sie las. Und haben der Herr Präsident als Legationssekretär an dem benachbarten Hof nach dem Tode des Gesandten nicht einzig und allein den vortheilhaftesten Freundschaftstractat geschlossen — Jetzt klingt es! — Karg war ihre Belohnung. Ein Diplom war ja alles! — Rein, rein wie eine Glocke! — Haben Sie nicht neulich die Conspiration entdeckt, die gefährlicher war, als eine feindliche Armee? Sie sind noch zu schlecht belohnt. (ergreift mit aller Schärfe den tiefsten Ton) Aber es wird noch kommen. (fährt wieder über die Saiten) Fertig sind wir mit Gottes Hülfe! Wie ich höre, haben der Herr Präsident einen Bruder?

Berg. Der heute frühe angekommen ist.

Justizr. Lieber Himmel! was ist er?

Berg. Eigentlich ein Bauer, aber er hat sich bey dem letzten Kriege durch Lieferungen für die Armee so viel erworben, daß man ihn gewiß hier zum gnädigen Herrn macht.

Justizr. Kann nicht fehlen — Wo ist er? ich bin begierig.

Berg. Er ist im Concert-Saale bey den Damen. Wollen Sie sich voraus bemühen, ich werde gleich folgen.

Justizr. Wenn Sie mit Gott erlauben. Solche Landleute machen mir immer Freude; sie sind ohne falsch, reden wie sie es meinen, und das liebe ich. (nimmt seinen Violon und geht) Gott weiß es, ich bin selbst so. (ab)

Berg. Gut, daß der alte gutherzige Pedant geht! Eben erhalte ich wieder einen Brief von der Büron, in dem sie mich bittet, ihr das Geld für den Wagen vorzustrecken — das heißt, den Wagen zu bezahlen. Hier ist der Schlüssel zu meinem Pulte. Da findest du 2000 fl. die mein Bruder in einem ledernen Beutel mitbrachte; die trag sogleich der Büron hin. Links liegt eine Obligation von 15000 fl. — (seufzend) Es ist meine letzte! Verkaufe sie — ich muß einige dringende Schulden bezahlen. Erinnere mich, daß ich morgen nach Amsterdam schreibe. Sage der Büron, heute könnte ich sie nicht mehr sehen.

Ludw. Ganz wohl! Noch eins, Euer Gnaden! Ich weiß nicht, woher es kommt, aber alle Ihre Gläubiger sind in Bewegung. Wagner, Riemer, alle möglichen Handwerker haben heute ihre Conto gebracht, und das Bühlische Handelshaus drohet zu klagen, wenn Euer Gnaden nicht das Capital von 50000 fl. —

Berg. Ich weiß es schon.

Ludw. Und die 20000 fl. auf das Landgut. —

Berg. Ich weiß alles.

Ludw. Wie werden sich Euer Gnaden da helfen?

Berg. Mein Capital in Amsterdam habe ich aufgekündigt; bis ich das erhalte, muß mir mein Bruder helfen: dafür erlaube ich ihm auch, mein Betragen zu tadeln.

Ludw. Ist der so reich?

Berg. Er hat drey Jahre für die Armee Lieferungen gehabt, und da ist es leicht, reich zu werden. Ich gehe zur Gesellschaft; wenn du zurück kommst, so laß mich rufen. (ab.)

Ludw. (allein) Wenn du zurück kommst, so laß mich rufen: Mir ist als komme ich nicht mehr zurück. Eine Obligation von 15000, und 2000, macht 17000 Gulden. Damit kann ja ein ehrlicher Kerl dem Galgen entlaufen. Aber wie wäre es, wenn ich standhaft aushielte? Davon laufen ist feig, und seiner Bestimmung kann man doch nicht entlaufen; und in jedem Falle weiß ich den Weg über die Gebirge. (wankend) Der Justizrath muß mich aus dem Spiele lassen, sonst ist er auch verloren. Man kommt. (geht ab.)

Dritte Scene.

Fritz. Antonie.

Ant. Nur mir nach, Herr von Berg! (geht an die vordere Seitenthür, die sie öffnet) Diese Zimmer werden Sie bewohnen.

Fritz. (sieht hinein) Da sieht es ja aus, wie in einer Kirche. — Auch Bücher! da will ich wieder

recht fleißig lesen. — Aber auf den glatten Boden muß man Asche streuen: er ist so glatt, wie Eis; da brech' ich Arm und Bein.

Ant. Es wäre mir beynahe so gegangen. Ich bin ein Paar Mahl gefallen, wie ich vom Lande herein kam —

Fritz. (sieht sie nun erst an) Sind Sie vom Lande?

Ant. Ja!

Fritz. Vom Lande? — Gott verzeih' mir's: Sie sind ja schön, wie ein Engel!

Ant. (verbeugt sich beschämt)

Fritz. Und noch so züchtig, wie ein Bauernmädchen.

Ant. Sie belieben zu scherzen!

Fritz. Mit einem Mädchen, das roth wird, wenn man sie schön nennt, muß kein ehrlicher Mann scherzen. Wie heißen Sie denn?

Ant. Antonie.

Fritz. (der sie immer mehr mit Wohlgefallen betrachtet.) Antonie? wie alt?

Ant. Neunzehn Jahre.

Fritz. Ich bin auf den ersten April schon sechs und dreißig Jahre alt.

Ant. Für sechs und dreißig Jahre sehen Sie noch sehr jung aus.

Fritz. Landluft und Arbeit erhalten den Körper.

Ant. Und Stadtluft verdirbt das Herz.

Fritz. Das sehe ich an meinem Bruder. Sind Sie schon lange hier im Hause?

Ant. Bald drey Jahre.

Fritz. Und doch, scheint mir, ist an Ihnen noch nichts verdorben. Haben Sie noch Aeltern?

Ant. Eine Mutter.

Fritz. Wo ist sie?

Ant. Auf dem Lande.

Fritz. Wie alt?

Ant. Einige funfzig.

Fritz. Ey, die hätten Sie nicht verlassen sollen.

Ant. Sie hat es befohlen, und ich mußte gehorchen.

Fritz. Ja, das ist was Anders. Wovon lebt sie denn?

Ant. Von einer kleinen Pension — denn mein Vater war Bibliothecar — von der Arbeit ihrer Hände, und wo beydes nicht zureicht, helfe ich.

Fritz. Womit?

Ant. Mit meinem Lohne.

Fritz. Aber da wird Ihnen selbst wenig auf Kleider, und so dergleichen bleiben.

Ant. Meine Mutter geht allem vor. (lächelnd) Die Störche, sagt man, nehmen ihre Aeltern, wenn sie alt, lahm und blind sind, zur Zeit der Wanderung auf den Rücken, und führen sie so mit sich fort.

Fritz. Ob das die Störche thun, weiß ich nicht; aber es ist schön von Ihnen, daß Sie es thun. Was sind Sie denn hier eigentlich im Hause?

Ant. Kammerjungfer.

Fritz. Schade!

Ant. Was?

Fritz. Daß Sie dienen müssen. Sie sind doch noch ledig?

Ant. (lachend) Nun freylich!

Fritz. Sie verstehen mich nicht recht. Ich mei-

ne, ob Sie noch keinen haben, dem Sie das Heirathen versprochen haben.

Ant. Nein!

Fritz. (freudig) Das freuet mich! das freuet mich!

Ant. (nach einer Pause) Warum?

Fritz. Das weiß ich nicht so recht; aber es freuet mich. Sagen Sie mir einmahl. Jetzt habe ich Ihnen was sagen wollen, und weiß es nicht mehr. (verwirrt sie betrachtend) Wissen Sie es nicht, was ich Ihnen habe sagen wollen?

Ant. Wie kann ich das wissen?

Fritz. Ich meine — ob Sie es mir nicht ansehen können — was ich meine? Ja warten Sie nur. Was halten Sie von mir?

Ant. Daß Sie ein gerader, ehrlicher, guter Herr sind.

Fritz. Ja, das bin ich, und ich weiß nicht recht, warum; aber es freuet mich, daß Sie das von mir glauben. (schnell) Ja, und ich bin auch noch ledig — und kann eine Frau ernähren. Sagen Sie mir — Ja — Gut, und schön sind Sie — Sagen Sie mir — nicht wahr, häßlich bin ich nicht?

Ant. (verlegen) Nein, wahrhaftig nicht!

Fritz. Aber viel größer bin ich, als Sie — Doch das thut nichts, nicht wahr?

Ant. Ein Mann soll groß seyn.

Fritz. Nun, das ist recht. (trocknet sich den Schweiß ab) Aber nicht wahr, ein Bißchen zu plump werde ich Ihnen seyn?

Ant. Nichts weniger! Doch wollen Sie nicht Ihre Zimmer ansehen?

Fritz. Nein, nein! Nun reden Sie — aber aufrichtig —

Ant. Ich kann nicht anders reden.

Fritz. Desto besser! Also plump?

Ant. Sie haben just nicht die allerfeinsten Stadtmanieren. (mit Wärme) Aber bey einem so guten Herzen kann man die leicht entbehren.

Fritz. Ja, gut bin ich, ich weiß es, herzensgut, außer, wenn mich jemand böse macht; da bin ich so unbändig, wie ein kollerisches Pferd: aber auf Sie könnte ich nicht böse seyn, und wenn Sie mir noch so viel thäten.

Ant. Warum nicht? (sie erschrickt.)

Fritz. Das fühle ich, aber ich kann es Ihnen nicht so sagen. Was meinen Sie, könnte mich wohl ein Stadtmädchen lieben?

Ant. Sagen wird es Ihnen manche.

Fritz. Aber es wird nicht wahr seyn? (seufzend) Da ist es also besser, ich frage nicht. Es ginge alles an, wenn Sie nur nicht so schwarze ehrliche Augen hätten, und nicht so gar schön wären.

Ant. Sie beschämen mich.

Fritz. Werden Sie schon wieder roth? Was! Sie zittern ja gar. Hat es Ihnen denn noch kein Mann gesagt, daß Sie schön sind? Aufrichtig! bin ich der Erste, der es Ihnen sagt?

Ant. Nein. Sie sind nicht der Erste.

Fritz. Und wurden Sie auch roth dabey?

Ant. (leicht) O nein!

Fritz. Aber warum nicht?

Ant. Weil ich es nicht glaubte, und es die Herren einer jeden sagen.

Fritz. Ich habe es noch keiner gesagt.

Ant. Das freuet mich. (erschrickt) Befehlen Sie noch was?

Fritz. Nein — Ja (für sich) Ich weiß nicht, wie mir so curios zu Muthe ist. Hören Sie, ich glaube, Sie sind gescheidter, als ich: wissen Sie nicht, was mir fehlt?

Ant. Es ist heute sehr heiß.

Fritz. Ja richtig, heiß ist mir. Aber es ist mir doch noch was.

Ant. Wollen Sie nicht Ihre Zimmer ansehen?

Fritz. Meinetwegen! (Antonie geht) Noch Eins! (treuherzig) Sollten Sie Geld, oder sonst was für Ihre alte Mutter brauchen, so sagen Sie mirs. Ich habe —

Ant. (gerührt) Vortrefflicher Mann! Ich danke. Sie bedarf nichts.

Fritz. Ich möchte Ihnen so gern was geben. Fordern Sie doch! Das Herz aus dem Leibe gebe ich für Sie hin.

Ant. (sanft) Kommen Sie doch! —

Fritz. Nein! Ja. Meiner Seele, ich glaube, ich bin verliebt.

Ant. Ich höre kommen.

Vierte Scene.

Vorige. Berg. Albosi (geputzt).

Alb. Nun, Herr Bruder! Sind Sie mit Ihrer Wohnung zufrieden?

Fritz. Ich habe sie noch nicht angesehen.

Berg. Warum nicht?

Fritz. Ich habe geplaudert mit der Mamsell Kammerjungfer.

Berg. (betrachtet sie forschend.)

Alb. Antonie! Meine Jungfer soll mir ein Schnupftuch schicken.

Ant. (ab.)

Fritz. (sieht ihr nach)

Alb. Nun, lieber Bruder! Wir haben Ihnen zu Liebe noch vor der Tafel ein kleines Concert veranstaltet.

Fritz. Concert? Ist das Musik?

Alb. Ja! Lieben Sie die Musik?

Fritz. Das glaube ich; recht sehr!

Alb. Spielen Sie vielleicht gar ein Instrument? —

Fritz. Ja! Posthorn habe ich einmahl ein Bißchen blasen können.

Alb. (lächelt.)

Berg. (lächelt.)

Fritz. (für sich nach einer Pause) Die bleibt lange aus mit dem Schnupftuche.

Alb. (wieder das Gespräch anknüpfend) Spielen Sie gern Karten?

Fritz. Ja, Mariage möchte ich schon spielen; das kann ich.

Alb. Bruder, der Naturmensch gefällt mir.

Berg. Das sehe ich. Du bist ja Wittwe.

Alb. Scherz bey Seite! Für eine Wittwe meiner Art ist er allerliebst.

Fritz. (für sich) Vielleicht gefalle ich ihr doch noch.

Berg. Er ist unerfahren, und du kannst ihn ziehen, wie du willst.

Alb. Wenigstens wird er ein treuer Ehemann seyn.

Berg. Ja, er ist einfältig genug dazu. (Pause.)

Fritz. (stand bis jetzt in Gedanken) Was gibt's denn Neues?

Alb. Ich weiß nichts. Erzählen Sie uns was.

Fritz. Ich weiß auch nichts. (sieht nieder auf die Erde.)

Alb. Ich will doch sehen, ob ich seine Eroberung machen kann.

Berg. Das wird dir leicht werden. Ich lasse dich allein! Bruder, meine Schwester mag dich unterhalten. Ich habe Geschäfte.

Fritz. Schon gut!

Berg. Viel Glück! — Doch wo Verdienst ist, kann wohl nicht Glück seyn. (geht ab.)

Fritz. Sage Antonien, sie soll doch das Schnupftuch für die Frau Schwester bringen: wollen Sie indeß meines?

Alb. Nein. Ich danke. — Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir. Wie gefällt Ihnen die Stadt?

Fritz. (setzt sich) Ich habe sie ja noch nicht gesehen.

Alb. Gedenken Sie hier zu bleiben?

Fritz. Vorgenommen habe ich mir es.

Alb. Ein Mann, wie Sie, gehört auch nicht aufs Dorf.

Fritz. Warum nicht?

Alb. Weil die Bauernweiber und Mädchen einen Mann, wie Sie, nicht einmahl zu schätzen wissen.

Fritz. In der Stadt wird mir es nicht viel besser gehen.

Alb. Sie sind zu bescheiden; Sie müssen mehr Vertrauen in sich selbst setzen. Ein so schöner junger Mann, wie Sie, wird gewiß gefallen.

Fritz. Schickt es sich denn, daß Sie mich so ins Gesicht loben?

Alb. Hier in der Stadt — o ja!

Fritz. Nun so loben Sie mich! Sie glauben also, daß ich gefallen werde?

Alb. Warum nicht? Sie sind gut gewachsen. Ihre Augen sind zärtlich und schmachtend.

Fritz. Schmachtend? Was heißt das?

Alb. Sie flößen einem Mitleid und Liebe ein.

Fritz. Sieh, das habe ich alles noch nicht gewußt.

Alb. Sie werden jedes Herz rühren, wenn Sie nur wollen.

Fritz. Das will ich doch probiren.

Alb. Sie müssen aber nicht zu blöde seyn, eine anständige Dreustigkeit verzeihen wir Weiber gerne — Ey, ey! (wichtig) Was haben Sie denn da für einen Ring am Finger?

Fritz. Ich habe ihn einmahl auf dem Acker gefunden.

Alb. Nein, mein junger Herr! Der ist gewiß von einer Geliebten.

Fritz. Gott bewahre!

Alb. Waren Sie also noch nie verliebt?

Fritz. Ich habe nie Zeit dazu gehabt.

Alb. Lassen Sie doch den Ring sehen!

Fritz. Ich bringe ihn nicht herunter.

Alb. Geben Sie nur Ihre Hand her! was Sie nicht können, kann ich vielleicht.

Fritz. (schiebt die Hand hin) Da!

Alb. Was Sie für eine hübsche Hand haben! (sie zieht an dem Ring) Es geht schwer. (sie ruhet aus. Pause.)

Fritz. Sie mögen meine Hand drücken, wie Sie wollen, es geht doch nicht.

Alb. (zieht wieder) Ich thue Ihnen doch nicht wehe, lieber Bruder? (Fritz schüttelt den Kopf) Jetzt geht's. (zieht ihn ab) Sehen Sie! (besieht den Ring) Pfui, wer wird denn so einen garstigen Ring tragen! geben Sie ihn mir, und ich gebe Ihnen einen andern dafür.

Fritz. Meinetwegen!

Alb. (stecket den Ring bedeutend an den Finger.)

Fritz. (bemerkt es nicht.)

Alb. Hier, lieber Bruder, haben Sie einen von mir. Tragen Sie ihn zu meinem Andenken.

Fritz. (besieht ihn) Er ist viel schöner. Was ist denn das?

Alb. Das sind geflochtene Haare von mir.

Fritz. Pfui Teufel! ist das nicht ekelhaft?

Alb. Das ist ein Zeichen der innigsten Freundschaft.

Fritz. Verzeihen Sie, das habe ich nicht gewußt.

Alb. Man gibt es nur Leuten, die man liebt.

Fritz. Ich bedanke mich. (steckt ihn an) Antonie kömmt nicht. (für sich.)

Alb. (für sich) Ich muß deutlicher reden. (zieht ein Portrait heraus) Sind Sie ein Liebhaber von Gemählden?

Fritz. Ja! wenn Sie nicht gottlos sind. Den verlornen Sohn habe ich in meinem Schlafzimmer hängen, und auch Soliman den Zweyten, der Wien belagerte.

Alb. So! Kennen Sie dieses Bild?

Fritz. Ah, das ist eine schöne Frau! — Sehr schön! —

Alb. (mit Wohlbehagen) Gefällt sie Ihnen?

Fritz. Recht sehr!

Alb. (mit verstellter Verlegenheit) Ach, nun sehe ich es erst, wie boßhaft ihr Bruder ist — mich mit einem so hübschen jungen Manne allein zu lassen!

Fritz. Hat nichts zu sagen.

Alb. Aber doch — finden Sie nicht, daß es hier sehr heiß ist?

Fritz. Mir ist jetzt weder kalt, noch warm.

Alb. Nun, geben Sie mir mein Bild nicht wieder zurück?

Fritz. Haben Sie es mir nicht geschenkt?

Alb. (zufrieden) Also wollen Sie es behalten?

Fritz. Wenn Sie erlauben.

Alb. (gefällig und eitel) Recht gern.

Fritz. Der Wirth in unserm Orte hat eine ganze Sammlung von alten Prinzessinnen und Prinzen in der Gaststube hängen, das will ich ihm schenken, daß er's dazu hängen kann.

Alb. Was? Mein Bild in eine Gaststube?

Fritz. Was! Sollen Sie es seyn?

Alb. Sehen Sie denn das nicht?

Fritz. Ja, ja, Frau Schwester! Sie können es doch ein Mahl gewesen seyn. Ach! da gebe ich es dem Wirth nicht. Da hänge ich es an mein Bette zu Soliman dem Zweyten.

Alb. Was soll ich denn bey Soliman dem Zweyten? Sie müssen es beständig bey sich tragen.

Fritz. Das kann ich auch. (steckt's ein.)

Alb. Verdient das Bild nicht, daß Sie mir die Hand dafür küssen?

Fritz. Wenn Sie erlauben. (küßt ihr die Hand.)

Alb. (behält seine Hand) Sie sind mit mir sehr nahe verwandt. Lieben Sie mich denn auch?

Fritz. O ja! recht sehr!

Alb. Nun, wie sehr denn?

Fritz. Wie meine Großmutter mütterlicher Seite.

Alb. Das Gleichniß ist allerliebst.

Fritz. (für sich) Antonie kömmt nicht.

Alb. Hätten Sie denn nicht Lust, sich anders zu kleiden?

Fritz. Warum? Mein Rock ist ja noch gut.

Alb. Aber er hat so den Landschnitt.

Fritz. Und doch haben sie in meinem Orte gesagt, ich sey stolz geworden, wie ich ihn das erste Mahl anzog.

Alb. Sie sind aber jetzt in der Stadt. Sie werden hoffentlich glauben, daß ich Sie wie meinen Bruder liebe, und ich glaube, ich habe Ihnen schon einige kleine Beweise gegeben. Wollen Sie sich mir ganz überlassen?

Fritz. O ja!

Alb. Ich will Ihnen das geben, was Ihnen fehlet, Welt und Betragen; aber Sie müssen sich selten von mir entfernen. Wollen Sie das?

Fritz. O ja! Warum nicht! Ich will beständig bey Ihnen bleiben.

Fünfte Scene.

Antonie. Vorige.

Ant. (mit einem Tuche) Hier, Euer Gnaden!

Friz. (nimmt sie bey der Hand) Kommen Sie, liebe Antonie! zeigen Sie mir meine Zimmer! (führt sie ab.)

Alb. (steht auf, und sieht ihm nach) Aus dem ziehe ich nichts. Der Mensch ist im Grund und Boden verdorben. Aber noch lass' ich den Muth nicht sinken. Vielleicht, wenn er mich singen hört. Talente wirken auf solche Menschen —

Sechste Scene.

Albosi. Füller.

Füller. Ach, meine gnädige Frau!

Alb. Just recht, daß sie kommen. Ich will eine Arie singen, und Sie müssen mir noch vor dem Concert accompagniren.

Füller. Das größte Glück! die größte Ehre! Ist die Frau Präsidentinn mit der Toilette schon fertig?

Alb. O wie lange schon!

Füller. Liebe Frau! vortreffliche Frau!

Alb. Ja, das ist sie.

Füller. Wenn sie nur nicht in ihren Mann so verliebt wäre!

Alb. Sie ist in dem Punct eine Närrinn.

Füller. Eine Erznärrinn, Sie verdiente, daß man,

sie wegen der närrischen Liebe zu ihrem Manne des Landes verwiese.

Alb. (lächelnd) Das ist ein guter Gedanke!

Füller. Nicht möglich! Je nun, zu Zeiten — Wo ist der Landmann?

Alb. In den Zimmern.

Füller. Gefällt er Euer Gnaden?

Alb. O ja! er ist nur noch ein Bißchen roh.

Füller. Ja, sehr roh und plump, und so unwissend, wie das liebe Vieh.

Alb. Unwissend ist er nicht.

Füller. Nicht? Ja, ja! ganz unwissend ist er nicht.

Alb. Auch fehlt es ihm nicht an Vernunft und Witz.

Füller. Ja, das habe ich bey dem Stuhlfuß gleich weg gehabt. Er ist so witzig, wie ein Donnerwetter. Gott bewahre uns dafür! — Es thun einem die Ohren wehe, wenn er ein Bonmot sagt.

Alb. Sein Herz ist vortrefflich, und seine Bemerkungen verrathen viel Scharfsinn: er muß viel gelesen haben. Lassen sie sich nur mit ihm in ein Gespräch ein!

Füller. Nein! Gott bewahre! Sein Conversationston wirket auf die Nerven, und man riskirt noch obendrein seine geraden Glieder.

Alb. Ach, er wird sich um Ihre Nerven und geraden Glieder nicht bekümmern.

Füller. Ja, ja! Er hat einen starken Appetit darauf. Dem Menschen ist es alles Eins, ob er einen vom zweyten oder vierten Stock herab wirft. Er hat keine Achtung für Leute unseres Standes.

Alb. Ey, ich werde ihn in die Schule nehmen. Kommen Sie, ich will eine Arie aussuchen, und mir alle Mühe geben. So was hat er auf dem Lande nicht gehört, und ich hoffe, er soll entzückt werden. (ab)

Füller. Nicht möglich! Ja, der wird entzückt werden, wenn er das Nachteulengequitsche hört. (will gehen.)

Siebente Scene.

Füller. Berg.

Berg. Wo ist meine Schwester?

Füller. In ihren Zimmern. Sie will dem Herrn Bruder zu Ehren eine Arie singen.

Berg. Ja, wenn sie nur Stimme hätte!

Füller. Nicht wahr? Erbärmlich!

Berg. Unter uns, sie ist in meinen Bruder verliebt, und mir wäre es lieb, wenn es Ernst würde. Er würde durch sie Welt und Politur erhalten. Ueber dieß habe ich eine ökonomische Absicht, zu wünschen, daß er sich hier etablirt. Aber wo ist er?

Füller. Hier in den Zimmern.

Berg. (geht auf die Thüre.)

Ant. (tritt heraus.)

Berg. Was machen Sie hier?

Ant. Auf Befehl der gnädigen Frau habe ich dem Herrn von Berg die Zimmer gewiesen. (ab.)

Berg. Freund! gehen Sie zu meiner Schwester; ich will mit meinem Bruder reden.

Füller. Ja, ja! Da bleibe ich so nicht. (ab.)

Berg. (sieht in die Thüre, die offen ist) Wie nachdenkend er auf und nieder geht! Er betrachtet die Gemählde — Sie scheinen ihm nicht zu gefallen. Bruder!

Fritz. (von innen) Bist du es? (tritt heraus) Kilian! wie es scheint, hast du Zucht und Ehrbarkeit ganz aus deinem Hause verbannt.

Berg. Warum?

Fritz. Sind das Bilder für einen Mann, der auf Zucht und Ehre hält? Mir thut die arme Antonie leid, die so schamhaft ist, und unter den sündhaften Gemählden so herum gehen muß.

Berg. Was hast du denn gesehen? einige weibliche Figuren.

Fritz. Aber wie sehen sie aus! Sage mir, leben denn die unverschämten Weiber noch, die sich so haben mahlen lassen?

Berg. Sie haben nie gelebt. Alle stellen im Grunde nur eine vor: die Venus.

Fritz. (zeigt ihm) Was ist das für ein Tischlerjunge, der da über dem Kasten hängt?

Berg. Das ist der Amor — oder Cupido von Correggio. Ist dir der auch nicht recht?

Fritz. Wider den Cupido habe ich nichts, das ist ein Kind, ein Bube — Aber das Uebrige sind lasterhafte Gemählde.

Berg. Solche Gemählde findest du hier in allen guten Häusern.

Fritz. Und hernach wollt ihr doch züchtige und ehrbare Mädchen haben! Gott verzeih es einem! man muß schlechte Gedanken bekommen, wenn man sie ansieht.

Berg. Nun laß das jetzt gut seyn. Gedenkest du in der Stadt zu bleiben?

Fritz. Ja, ich glaube.

Berg. In der Stadt ist es nicht gut, ohne Frau zu leben. Hättest du nicht Lust zu heirathen?

Fritz. O ja, dazu hätte ich Lust!

Berg. Ich weiß eine Frau für dich. Darf ich für dein Glück sorgen, und dein Brautwerber seyn?

Fritz. Ja, ja! denn ich habe keine Courage. Du thätest mir einen Gefallen.

Berg. Wie es scheint, so gefällt sie dir.

Fritz. Freylich! sie hat mir gleich gefallen.

Berg. Und du gefällst ihr auch.

Fritz. Hat sie dir es gesagt?

Berg. Ja, sie liebt dich.

Fritz. Gram ist sie mir nicht, das habe ich vorhin schon gemerkt.

Berg. Hast du es ihr schon gesagt, daß du sie liebst?

Fritz. Das einem Stadtweibe zu sagen, ist nicht so leicht, als ein Paar tausend Zentner Heu zu behandeln. Ich wollte, aber ich wurde roth — stotterte, und habe ihr etwas gesagt, das wir, glaube ich, alle beyde nicht verstanden.

Berg. Gut, Bruder! ich will für dich reden.

Fritz. Gewiß?

Berg. (gibt ihm die Hand) So wahr ich dich liebe, und dein Bruder bin!

Achte Scene.

Vorige. Antonie.

Fritz. Da kömmt sie just.

Berg. Wer?

Fritz. Die Bewußte.

Berg. Antonie?

Fritz. Ja, ja!

Berg. (betroffen) Antonien liebst du?

Fritz. Freylich.

Berg. (für sich) Das ist ein verfluchter Streich!

Ant. Die gnädige Frau läßt fragen, ob Euer Gnaden nach dem Banquier geschickt haben?

Berg. Ja — Nein. (zu Fritz.) Die liebst du?

Fritz. Recht sehr! sag' es ihr nur.

Berg. (ärgerlich) Dumme Geschichte!

Ant. Was soll ich der gnädigen Frau sagen?

Berg. Der Secretär — Ich würde — (für sich) Wie winde ich mich da heraus!

Fritz. (halb laut und schnell) Nun, Bruder! halt dein Wort!

Berg. (wie oben) Muß es denn gleich seyn?

Fritz. (wie oben) Ich muß wissen, woran ich bin.

Ant. Ich sehe, Euer Gnaden haben Geschäfte; ich werde später kommen.

Berg. (schnell) Ja, thun Sie das.

Fritz. (hält sie) Mein Bruder hat mit Ihnen zu reden, liebe Mamsell!

Berg. (ablehnend) Ich? Gott bewahre! Kein

Wort, — doch ja — wegen — (zu Fritz leise) liebst du sie denn wirklich?

Fritz. Vom Grunde des Herzens.

Berg. (laut) Mein Bruder, liebe Antonie! (zu Fritz leise) Also soll ich es ihr sagen?

Fritz. Frage nicht so viel! ja, ja!

Ant. (für sich) Was soll das bedeuten?

Berg. Liebe Antonie! Mein Bruder ist — Ich glaube, meine Frau läutet.

Ant. Ich höre nichts.

Berg. (bestimmt und heftig) Ja, ja, sie läutet.

Fritz. Nein, nein!

Berg. (für sich) Verdammt! (zu Antonie) Wie gefällt Ihnen mir — (zu Fritz) Hast du es auch recht überlegt? — Antonie ist arm.

Fritz. Antonie ist schön, ehrlich und sittsam, und ich bin reich.

Ant. (für sich) Er spricht von mir.

Berg. Nun so laß mich mit ihr allein!

Fritz. Es ist besser, wenn ich dabey bin.

Antonie. (für sich) Da bleibe ich nicht. (laut) Euer Gnaden, ich höre läuten.

Berg. Ja, ja! Gehen Sie nur!

Fritz. Nein, bleiben Sie! Mein Bruder will Ihnen sagen, daß ich — so rede doch!

Berg. Ja, Mamsell — bleiben Sie — Bruder, ich werde ihr den ersten Antrag nicht laut machen, wenn sie ja Nein sagt, so bist du nicht beleidigt.

Fritz. Meinetwegen!

Berg. Hören Sie, Mamsell! (zieht sie auf die Seite) Liebe Antonie! Mein Bruder ist in Sie verliebt; aber er ist ein wilder, ungestümer Bursche.

Fritz. (für sich) Mein Bruder ist doch ein seelenguter Mensch.

Berg. Sie bringen mich zur Verzweiflung, wenn Sie ihr schönes Herz meinem Bruder schenken.

Fritz. (für sich) Wo er helfen kann, da thut er es gewiß.

Berg. (mit starken Bewegungen) Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe; ich mache meinem Daseyn ein Ende, ich raube mir das Leben, wenn Sie ihm Ihr Herz schenken. Er verdient es nicht, weiß Ihr Herz nicht zu schätzen.

Fritz. (für sich) Mit welchem Eifer er für mich spricht!

Ant. ~~Ich weiß nicht~~ — Lassen Sie mich, Herr Präsident!

Fritz. Sie sträubt sich.

Berg. Glauben Sie mir, beste, theuerste Antonie! mein Bruder ist ein heftiger, ungesitteter Mensch, und kein Mann für Sie.

Fritz. Er redet mir doch recht das Wort.

Ant. So können Euer Gnaden von Ihrem Bruder sprechen?

Berg. Ich greife ja sein Herz nicht an; und was wollen Sie auf dem Lande? sich vergraben, und dort Gänse hüthen?

Ant. (unwillig) Lassen Sie mich!

Berg. (hält sie) Nur noch einen Augenblick!

Feitz. Er thut alles, was er kann.

Berg. Ich weiß es, was Sie für Ursachen haben, so unerhört grausam gegen mich zu seyn. Sie halten meine Frau für eine Vestalinn; aber sie ist es nicht. Kniend beschwöre ich Sie, haben

Sie doch endlich Mitleid mit einem Manne, der Sie anbethet.

Fritz. Nun, wenn das nicht hilft!

Ant. Herr Präsident, Sie überzeugen mich immer mehr, daß Sie ein sehr verdorbenes Herz haben — (sich fassend) Verzeihen Sie! Aber in jedem Fall ist Ihr Herr Bruder ein Mann, der —

Berg. (steht auf) Der nicht für Sie ist. (laut) Bruder, es ist nichts für dich zu thun!

Ant. (für sich) Ich könnte ihn umbringen.

Fritz. Du hast das Deinige gethan, und ich danke dir; Sie mögen mich also nicht?

Berg. Gehen Sie zu meiner Frau, Mamsell!

Fritz. Laß mich erst reden! Habe ich Ihnen was zu Leide gethan?

Ant. Nicht das Mindeste. (sieht auf die Erde.)

Fritz. Sehen Sie mich doch an! Ich bin gewiß ein ehrlicher Kerl.

Ant. Der rechtschaffenste Mann, den ich kenne.

Berg. (heftig) Meine Frau läutet, Mamsell!

Fritz. Ey was hast du denn immer mit deinem Läuten! Bleiben Sie! ich weiß es wohl, ich bin schlecht weg, vielleicht auch plump; aber das wird sich ja geben: ich verlange nicht, daß Sie mich lieben sollen; heirathen Sie mich nur.

Ant. (verlegen und unentschlossen) Verzeihen Sie!

Fritz. (nimmt sie bey der Hand) Ich habe Sie so herzlich lieb, — ich brauche eine Frau in der Stadt so nothwendig; denn ich bin unerfahren — Und Sie wollen mich nicht. Sie hassen mich.

Ant. (ängstlich) Wer sagt das? Ach lassen Sie mich!

Berg. (der in heftiger Bewegung war) Bruder! wer wird denn ein Frauenzimmer so fest halten!

Ant. (sanft) Lassen Sie mich!

Berg. Du thust ihr ja weh.

Fritz. Das will ich nicht. Habe ich Ihnen wehe gethan?

Ant. Nein, das nicht.

Fritz. Ich liebe Sie, möchte Sie so gern heirathen!

Ant. (verlegen) Herr Berg! (ängstlich) Meine Mutter —

Berg. (leise und schnell) Bruder, geh nicht weiter! Sie ist eine Buhlerinn.

Fritz. (tritt zurück) Was? (bleibt erstaunt stehen)

Berg. (ist in heftiger Verlegenheit.)

Ant. (ungewiß unruhig erwartend; so stehen alle drey eine kurze Zeit.)

Ant. (ängstlich) Befehlen Sie noch was?

Fritz. Nein, mein Kind!

Ant. (ärgerlich) Was war das! (Wie für sich) Wie ist mir zu Muthe! O Gott! (verhüllt sich mit den Händen das Gesicht, und geht ab.)

Fritz. Sie weinte!

Berg. Sie hat es doch nicht gehört?

Fritz. Freylich! Sie weinte ja. Ach, sie ist doch schön, sie mag seyn, was sie will. Auch lasterhaft ist sie schöner, als das ehrlichste schönste Bauernmädchen — Kilian! weißt du es denn gewiß? —

Berg. Hätte ich es dir sonst gesagt?

Fritz. Aber warum hast du ihr denn vorhin selbst zugeredet?

Berg. Du wolltest es ja mit Gewalt haben.

Fritz. Buhlerinn! und sie ist so schön, und kann weinen, und ist so sittsam!

Berg. Das sind hier alle Mädchen ihrer Art: darum sind die braven alle so ausgelassen.

Fritz. So ist deiner Frau Schwester also recht brav?

Berg. Freylich! und alle, die sich so betragen.

Fritz. Geh, das wäre ja die verkehrte Welt, wo Jungfern vor den Wagen gespannt sind, und die Pferde fahren, — (bedenklich) Antonie, eine Buhlerinn!

Berg. Glaubst du mir nicht?

Fritz. Ich kann dir nicht glauben, und es wird mir nicht so leicht, von jemanden was böses zu denken.

Berg. Da kömmt Herr von Füller. Er mag unsern Streit entscheiden.

Neunte Scene.

Vorige. Füller.

Berg. Gut, daß Sie kommen, Sie sollen den Ungläubigen —

Füller. Sie müssen etwas läuter reden, Herr Präsident, ich verstehe nicht gut, denn ich habe eben eine Bravour=Arie gehört.

Berg. Witzling! Was halten Sie von Antonien?

Füller. Dem Kammermädchen? Daß sie eine kleine Schlange ist.

Fritz. Von der Schlange ist nicht die Rede; denn alle Mädchen haben was Schlangenartiges, und das ist just schön. Aber ist Antonie ehrlich?

Füller. Ehrlich? Nicht möglich!

Fritz. Warum nicht möglich?

Berg. Mein Bruder will nicht glauben, daß sie eine Kokette ist. (winkt ihm.)

Fritz. Kokette hast du vorhin nicht gesagt, das kann sie seyn, und das kümmert mich auch nicht — aber eine Buhlerinn ist sie nicht.

Füller. Eine Erzbuhlerinn, sage ich Ihnen. Sie hat schon vier verheirathete Männer an den Bettelstab gebracht, und der fünfte wird ihn auch noch nehmen.

Fritz. Herr, es ist nicht wahr.

Füller. Ihnen widerspreche ich in meinem Leben nicht mehr. Sie haben bey mir allezeit Recht; denn gegen Gründe aus einem Eichenwalde habe ich keine Gegengründe.

Fritz. Wenn sie eine solche ist, wie kann sie denn deine ehrliche Frau um sich dulden?

Berg. Sie wird ihr auch den Dienst aufsagen.

Fritz. Das scheint nicht. Sie hat sie noch vor einer Viertelstunde geherzt und geküßt.

Berg. Ja Weiber schmeicheln sich, wenn sie sich hassen, und küssen sich, wenn sie sich zerreißen möchten.

Füller. Ja wohl! der schlaueste Hofmann kann von Weibern Politik lernen. Denn von Weibern stammt die Politik eigentlich her.

Fritz. Ihr versteht das besser, als ich — Aber es ist Schade, daß so ein liebes Mädchen in Laster

versinken soll. Du, Bruder, wenn wir es versuchten, sie auf bessere Wege zu bringen.

Berg. Das ist unmöglich!

Fritz. Hast du es schon versucht sie zu bekehren?

Berg. Ich habe mir alle Mühe gegeben.

Füller. Das wollte ich beschwören!

Fritz. Es ist so schön, einen Menschen wieder auf den rechten Weg zu bringen. Versuche es noch ein Mahl.

Berg. Laß mich!

Fritz. Nein, es ist Pflicht. Du mußt es noch ein Mahl versuchen.

Füller. Nun das können Sie ja, Herr Präsident! Vielleicht sind Sie jetzt glücklicher.

Berg. (verlegen) Aber —

Fritz. Weißt du was? deine Frau soll dir helfen, ich werde es ihr sagen.

Füller. (für sich) Die Frau soll helfen. O du Esel!

Fritz. Rede ihr nur erst recht ins Gewissen. Sag ihr, sie soll auf ihre arme Seele, und auf die Zukunft denken. Mache es ihr begreiflich, daß das wahre Glück der Menschen nicht in Pracht und Ueppigkeit, sondern in einem reinem Herzen besteht; daß — die Strafe auf jedes Laster folgen muß. Das sag ihr.

Berg. Es wird nicht helfen.

Fritz. Man muß nicht verzweifeln an der Rettung eines Menschen. Bleib nur da — ich hohle sie.

Berg. Plagt dich — jetzt — Was willst du thun?

Fritz. Ein gutes Werk; und wenn man das

geschwinde thut, so freuen sich die Engel im Himmel. (läuft ab.)

Berg. Der Mensch macht mich rasend.

Füller. (lacht) Das ist ein Sohn der Natur.

Berg. Und so ungeschliffen, wie Sie. Er bringt mich in die schrecklichsten Verlegenheiten.

Füller. Er ist amusant.

Berg. Den Teufel auch!

Füller. Nicht möglich! Es ist zum Todtlachen!

Berg. Ja für Sie, aber für mich nicht. Da ist er.

Zehnte Scene.

Vorige. Fritz. Antonie.

Berg. (zu Füller) Wenn Sie mein Freund sind, so helfen Sie mir.

Ant. Was soll ich? Sie sind ja so ungestüm.

Fritz. Gehen Sie nur zu! Ich meine es wahrhaftig ehrlich mit Ihnen.

Berg. (zu Füller) Helfen Sie mir doch!

Füller. (lachend) Ja, wie?

Fritz. Da ist sie! Da stellen Sie sich hin, und hören Sie an, was er Ihnen sagen wird. Bruder! jetzt lies ihr recht den Text.

Ant. Den Text? Wem? Mir!

Fritz. Ja, Ihnen. Es ist Schade um Sie.

Ant. Warum Schade?

Berg. (zu Füller leise, aber heftig) So helfen Sie ins drey Teufels Nahmen!

Fritz. Nun, Bruder, lies ihr die Lection. Es thut mir Leid um Sie, aber es muß seyn; und wenn Bitten und Ermahnungen nicht helfen, so geht es aus einem andern Ton.

Ant. Was soll das alles heißen?

Fritz. Stellen Sie sich nur nicht so unschuldig; jetzt sind Sie es nicht, aber Sie können es wieder werden. Liebes Kind! ich habe Sie doch gerne, ob Sie gleich die nicht sind, für die ich Sie hielt; aber häucheln müssen Sie nicht.

Füller. Komisch in der That! (lacht.)

Fritz. Bedenken Sie, Antonie! Sie haben eine alte Mutter. Bringen Sie ihr altes Haupt nicht mit Schande in die Grube.

Ant. Herr von Berg! dieser Ton —

Fritz. Ist der Ton eines ehrlichen Mannes, der es gewiß gut mit Ihnen meint. Nun, Bruder, so rede du doch auch! Sag ihr, was ich dir gesagt habe. Du kannst es besser vorbringen.

Berg. Ja Antonie — Mein Bruder — Mein Bruder — (zu Füller) So helfen Sie doch.

Fritz. Wir meinen es redlich mit Ihnen; aber Ihr Weg ist der rechte nicht. Verheirathete Männer! Pfui Teufel! Sie sollten sich schämen.

Ant. Ich weiß nicht, was man mit mir vor hat.

Fritz. Alles Gute. Ich besonders, wenn Sie sich bessern —

Ant. Bessern? Ich weiß mich nichts schuldig.

Fritz. Pfui, das ist Halsstärrigkeit. Bereuen Sie das Vergangene, wenden Sie sich an Gott,

und ehrliche Leute, daß Sie nicht ins Laster versinken.

Ant. Laster versinken? Halten Sie mich für eine Verbrecherinn?

Fritz. Jetzt rede du, Bruder! Sag es ihr, was sie gethan hat. Halte ihr eine tüchtige Predigt! es kann nicht schaden.

Berg. Mein Bruder — meint nur, Sie hätten Unrecht.

Fritz. Was stockst du denn — du zitterst — ich glaube, hier ist wieder die verkehrte Welt.

Berg. Es ist nicht Recht, Mamsell — Mein Bruder — Ihr Betragen —

Fritz. Ja, das müssen Sie ändern. Sehe ich, daß Ihnen Ihre Besserung Ernst ist, und Sie wollen mich noch, so ist es gut; denn ich bin wie ein Narr in Sie verliebt. Aber mit verheiratheten Männern sich abgeben —

Ant. Was? (mit Ernst und Festigkeit) Herr Präsident! jetzt verlange ich, daß Sie reden.

Berg. Ja, so bald wir allein sind.

Fritz. Es ist auch wahr. Gehen Sie fort! (schiebt ihn hinaus.)

Füller. (lachend) Incommodiren Sie sich nicht! (ab.)

Fritz. Jetzt sprich, Kilian! Und Sie, fürchten Sie sich nicht! wir meinen es herzlich gut mit Ihnen.

Ant. Von Ihnen glaube ich es. Ich bitte Sie, Herr Präsident, mir vor diesem ehrlichen Manne zu sagen —

Berg. (nimmt sie sehr verlegen bey der Hand) Liebe Antonie!

Fritz. So recht, Kilian! Man muß den Gefallenen mit Sanftmuth behandeln.

Ant. (fest) Reden Euer Gnaden!

Berg. Mein Bruder liebt Sie —

Fritz. Das ist wahr; aber das ist nicht das Rechte.

Berg. Er glaubt — er meint — Wenn Sie — (für sich) Es ist zum Schlagtreffen.

Fritz. Du kömmst ja nicht vom Fleck. Ich sehe schon, ich muß deine Frau hohlen, daß sie dir hilft. (läuft ab.)

Ant. Herr Präsident! Ich merke, Sie wollen etwas hintertreiben, aber Sie werden es befördern.

Berg. (stürzt auf die Knie) Verzeihung, redliches, tugendhaftes Mädchen! Von Liebe und Eifersucht verblendet — ich habe —

Ant. Meine Ehre angegriffen.

Berg. Das just nicht — aber — ich — es ist doch —

Ant. Das sieht Ihnen gleich.

Fritz. (eilt herein) Sie wird gleich — Was ist das? schon wieder die verkehrte Welt!

Ant. Was Euer Gnaden immer von mir Nachtheiliges werden gesagt haben, so erwarte ich von Ihnen, daß Sie die Güte haben, es in Gegenwart Ihres Herrn Bruders zu widerrufen.

Berg. Ja, ich widerrufe.

Fritz. Was ist das!

Ant. (mit Anmuth) Hören Sie es, Herr v. Berg! Sie waren zu voreilig mit Ihrer Bekehrung, und

doch danke ich Ihnen für Ihren guten Willen. Er ist zu schön, zu edel, um ihn je vergessen zu können. (geht ab.)

Fritz. Wer hat denn da einen dummen Streich gemacht? ich oder du? Was heißt das?

Berg. Du machst mir doch vielen Verdruß.

Fritz. Du hast widerrufen. Was?

Berg. Wegen Antonie.

Fritz. Sie ist also ein ehrliches Mädchen?

Berg. Ja, es war Scherz.

Fritz. Scherz? Gott im Himmel! Wenn du einem Mädchen ihren ehrlichen Nahmen nimmst, das nennst du Scherz? Einem Mädchen, die sonst nichts hat, als einen guten Nahmen, wo Ehrlichkeit und Tugend ihr einziges Capital ist, und die sich mit nichts vertheidigen kann, als mit Thränen, das nennst du Scherz?

Berg. Ich weiß nicht, was du willst?

Fritz. Bruder! Bruder! Du hast dich nur zum Bösen geändert; denn das zeiget mir es klar! Gott! Kilian! du bist ja ein böser Mensch geworden!

Berg. Ja, nach deinen antiken Begriffen.

Fritz. Mir sagt es mein Herz, daß ich die rechten von Ehre und Tugend, und von den Pflichten gegen meine Nebenmenschen habe.

Berg. Ich bedarf keinen Hofmeister.

Fritz. Es ist wahr, du hast mehr gelernt, als ich; aber das Wahre hast du darüber vergessen: Redlich zu seyn. Was hilft dir Gelehrsamkeit, Stand und Adel, wenn du den Adel des rechtschaffenen Mannes, und den Frieden deiner See-

le verlierst? denn man ist mit Ehrenzeichen behängt, und mit vollen Geldsäcken, gar nichts, wenn man kein ehrlicher Mann ist. Kilian! Kilian! Du bist es nicht mehr.

Berg. Nenne mich nicht immer Kilian!

Fritz. Hast du den Nahmen nicht in der Taufe bekommen?

Berg. Wer wird denn so einen lächerlichen Nahmen führen? Ich nenne mich August.

Fritz. Was, Mensch? du nennest deinen ehrlichen Taufnahmen lächerlich — du unterstehst dich, dich umzutaufen?

Berg. Wie einfältig!

Fritz. Nun wenn das der Vater gewußt hätte, so hätte er dich gewiß nicht Benjamin genannt — doch recht gut, daß er es nicht gewußt hat; denn er wäre nicht so sanft und ruhig entschlafen! Hätte ich es vermuthen können, dich so zu finden, so hätte ich eher die Menschenfresser in Amerika besucht, als dich.

Berg. Welch ungeheure Verbrechen habe ich denn begangen?

Fritz. Du fragst noch? Nun so will ich dir dein Lasterregister aufschlagen. Du bist ein schlechter Vater; du weißt nicht, wo deine Söhne sind. Du bist ein schlechter Ehemann; denn du liebst deine Frau nicht. Du bist ein schlechter Mensch; du schneidest einem braven Mädchen die Ehre ab. Du bist ein schlechter Christ; denn du läugnest deinen Taufnahmen ab.

Berg. Ist das alles?

Fritz. Gott verzeih mir's! es ist ihm noch nicht

einmahl genug; du bist noch ärger, als der verlorne Sohn! der bereuete doch; aber dir ist das alles noch nicht einmahl genng.

Berg. Wenn du fertig bist, so komm zur Gesellschaft.

Fritz. Bleib! Kilian heißt du, nicht August — und wenn ich dich noch als Bruder lieben soll, so nenne dich wieder Kilian.

Berg. Hörst du? die Musik fängt an! komm!

Fritz. Nenne dich wieder Kilian, und bessere dich!

Berg. Ja, ja! Komm nur!

Fritz. Ich sehe, es ist nicht dein Ernst. O wärest du doch nicht gelehrt geworden, so hießest du noch Kilian, und wärest ein ehrlicher Mann. Nun sehe ich's, es war ein großes Unglück für dich, daß du geschwind lesen und schreiben lerntest; und das Latein hat dir vollends den Hals gebrochen!

Berg. Komm nach! (geht schnell.)

Fritz. Da rennt er hin, wie der verlorne Sohn; zu Pracht und Ueppigkeit, und denkt nicht ans Ende. (läuft ihm nach) Kilian! denk ans Ende!

A

Dritter Act.

Erste Scene.

Berg. Albosi.

Alb. Wahrhaftig, dein Bruder ist sehr beleidigend!

Berg. Was that er dir?

Alb. Bey meiner Bravour-Arie fing er auf ein Mahl so laut an zu lachen, daß der Saal bebte, und sagte ganz laut zu mir: ich schnitte Gesichter, wie sein alter Dorfküster, wenn er der Gemeinde vorsänge. Ich hätte vor Scham versinken mögen. Mitten unter meinem schönen Adagio schlug er mit einer zusammen gerollten Symphonie von Gluck die Fliegen todt. Der Mensch hat nicht einen Funken feines Gefühl.

Berg. Aber sein Grobes ist doch nicht zu verachten, und du kannst es ja bilden.

Alb. Bey der Tafel trat ich ihn einige Mahl ganz leise auf den Fuß — er merkte es nicht, und ich fuhr fort — Endlich fragte er mich ganz laut, warum ich ihn immer auf den Fuß trete? Alle lachten.

Berg. Das versteht er nicht; er weiß es ja noch nicht, daß auch ein Tritt mit dem Fuße zärtlich seyn kann.

Alb. Ich gebe alle Hoffnung auf.

Berg. Pfui, Schwester! laß den Muth nicht sinken! Es machte dir Schande, wenn du mit deinen Reizen, mit deinem Verstande einem Kammermädchen hättest weichen müssen. Mein Bruder liebt.

Alb. Ja, Acker und Pflug — Zug- und Hornvieh.

Berg. Nein, er liebt Antonien.

Alb. Antonie? nicht möglich!

Berg. Auf meine Ehre!

Alb. Ey das ist ja zu toll. Wenn er lieben kann, so muß er mich lieben. Nun und das dumme Ding?

Berg. Er ist ihr gewiß nicht gleichgültig; ja ich schließe aus meines Bruders Munterkeit, daß er das Geständniß ihrer Liebe schon hat. Vorhin traf ich sie beysammen an; ihre Wangen glüheten; sie war so verlegen, sie konnte kaum meine Frage beantworten: und er war so wüthend lustig —

Alb. Und du so wüthend traurig.

Berg. Ich? Warum?

Alb. Aufrichtig, Bruder! dir ist Antonie nicht gleichgültig, und ich — finde den Landmann allerliebst. Die Blüthe meines Lebens ist bald dahin; und wenn ich in der Welt nicht mehr glänzen kann, so retirire ich mich aufs Land; und auf dem Lande ist es nicht gut, daß der Mensch allein sey. An einem Mann nun, wie dein Bruder ist, findet ein Weib, wenn sie alles verläßt, immer eine Stütze, und auch Trost in ihren alten Tagen. Dein Bruder versteht die Landwirthschaft —

Berg. Und kann ackern und säen.

Alb. Und einem das Landleben angenehm machen. Du hast auf Antonien Absichten; laß uns also mit vereinigten Kräften für unsere Wünsche arbeiten.

Berg. Hier ist Hand und Wort. Aber ich kann wenig thun; denn meine Frau argwöhnt meine Absicht auf Antonien.

Alb. Kinderey! meine Schwester gewöhnt sich an alles. Doch genug geplaudert! wir müssen thätig seyn, und handeln. Schicke mir gleich das Mädchen her; dem Gänschen will ich allen Muth benehmen, sich ferner mit mir in die Schranken zu wagen. Du sorgst nur dafür, daß mich niemand stört, am wenigsten unser Ackerheld.

Berg. Wenn es gelingt, sie zu trennen, so ist es ein Meisterstück. Aber je höher die Frucht hängt, desto süßer ist der Geschmack. Nicht wahr? (ab.)

Alb. Nun, Albosi! du bist es gewöhnt, über deine Nebenbuhlerinnen zu siegen; noch fehlt es dir nicht an Reizen, und vor allen nicht am Verstande, um einem solchen Mädchen den goldenen Apfel zu entreissen. Ihr Wissen hat sie aus Büchern gehohlt, ich aus der Welt. Wie greif' ich ihr Schäferherz an? — Ja, so geht es —

Zwente Scene.

Ant. Albosi.

Ant. Euer Gnaden haben befohlen.

Alb. (mit ausgelassener Lustigkeit) Höre, liebe Antonie! (küßt sie) O Mädchen! ich bin so vergnügt, so fröhlich —

Ant. Was mich außerordentlich freuet.

Alb. Ja, ich weiß es, du bist das einzige, warm fühlende Geschöpf hier im Hause. Nur dir traue ich, nur vor dir wag' ich es, mich ganz meiner ungestümen Freude zu überlassen. Andere würden es für meine Jahre lächerlich finden, mich tadeln; aber du, liebes Mädchen, wirst dich mit mir freuen.

Ant. Gewiß, Euer Gnaden!

Alb. Aber du mußt dich auch freuen können. Hier, liebes Kind! nimm! (gibt ihr einen Geldbeutel) Es werden nur 60 oder 70 Ducaten seyn, aber doch genug zu einem schönen Kleide. Suche dir auch in meiner Garderobe aus, was dir gefällt; je mehr du nimmst, desto lieber ist es mir.

Ant. (will ihr die Hand küssen) Ich danke Euer Gnaden.

Alb. Nicht doch! du bist jetzt meine Freundinn, in diesem seligen Augenblick meine Vertraute.

Ant. Darf ich fragen?

Alb. Was mich so über allen Ausdruck glücklich macht? — die Liebe. Er liebt mich! Noch ist es ein Geheimniß; nur du weißt es. Ach! Er liebt mich! Aber schweig, Antonie!

Ant. Kein Wort soll über meine Lippen kommen; aber wer ist der Glückliche?

Alb. Den ich liebe? der mich so heiß, so innig wieder liebt? Fritz Berg.

Ant. (erschrickt. Der Beutel fällt ihr aus der Hand) Berg?

Alb. Ja, er, der gute, liebe Mann! Nichtwahr, Mädchen, es gibt keinen solchen Mann mehr? —

Ant. (betäubt) Ich weiß es nicht.

Alb. Er ist edel, gut und vortrefflich! Nicht wahr, Liebe?

Ant. O ja!

Alb. Ihn zu sehen, und ihn zu lieben, war Eins — begreifst du das?

Ant. (schwer seufzend) Ach ja! — Ich begreife es — aber er — — Er — liebte er Euer Gnaden denn auch gleich?

Alb. Ja, Antonie! aber er konnte sich sein Gefühl nicht erklären: er wollte reden, aber er stammelte, er zitterte —

Ant. (für sich) Das that er bey mir auch.

Alb. Ich sah es, und kam seiner Blödigkeit zu Hülfe. Meine Liebe war Mitleid, oder meine Liebe erzeigte Mitleid. Ich kam ihm gleich auf halbem Wege entgegen, und war schwach genug, ihm zuerst zu sagen — ich liebe dich —

Ant. (ärgerlich und heimlich) Die Unverschämte!

Alb. Soll ich dir nun noch seine und meine Freude schildern? wie unsere Herzen sich öffneten, und unsere Seelen sich in einander ergossen? was er sagte, wie er sich betrug, wie er mir ewige Liebe schwur? (sie streichelnd) Willst du es hören, liebes Kind?

Ant. O nein, kein Wort! Ich kann mir das alles denken.

Alb. Siehst du, diesen Ring trug er am Finger; nun besitze ich das unschätzbare Kleinod — Er ist zwar vom schlechtesten Metall, aber mir für ein Königreich nicht feil, denn er ist ein Zeichen seiner Liebe und Treue. Sahst du nicht kürzlich einen andern Ring an seinem Finger?

Ant. (für sich, erschrocken) Es ist wahr. (laut) Gnädige Frau! ich sah nicht auf seine Finger.

Alb. Weißt du, es ist der mit meinen Haaren, der dir so sehr gefiel — Er besitzt auch schon mein Bild, was er beständig bey sich zu tragen versprach. Aber, was sehe ich, — du freuest dich ja nicht?

Ant. Gewiß, ich freue mich erschrecklich; ich kann es nur nicht so zeigen, wie ich mich eigentlich freue! aber gewiß, ich bin so lustig, so vergnügt, so fröhlich (mit gepreßtem Tone) Ich fühle mehr, als ich sage — ich möchte lachen und weinen, und das gewiß aus Freude.

Alb. (küßt sie) Ich danke dir, mein Herz, für deine Theilnahme!

Ant. Euer Gnaden haben es wirklich nicht Ursache. Ich freue mich blos für mich allein.

Alb. Sey nicht so bescheiden, Antonie, sonst machst du mich verlegen; denn noch bin ich nicht ganz am Ziele meiner Wünsche, und bedarf deiner Hülfe.

Ant. Meiner Hülfe? Wozu?

Alb. Gewisse ökonomische Verhältnisse, und sein bürgerlicher Stand machen es nothwendig, nicht nur unsere Heirath zu verschieben, sondern

auch unsere Liebe noch vor allen Menschen zu verbergen und masquiren. Ich habe ihm also den Rath gegeben, sich in dich verliebt zu stellen.

Ant. (für sich) Der Bösewicht!

Alb. Sage mir, liebe Antonie, hat er seine Rolle noch nicht angefangen? hat er dir noch nichts von Liebe vorgesagt?

Ant. Ja, aber ich habe ihn nicht angehört. Wahrhaftig nicht! denn er gefällt mir nicht.

Alb. Aber wie spielt er seine Rolle?

Ant. Wie gesagt, Euer Gnaden, ich habe ihn nicht angehört.

Alb. Aber mir zu Liebe mußt du von nun an öffentlich so thun, als sey er dir nicht gleichgültig.

Ant. Verzeihen Euer Gnaden! Das thue ich wahrhaftig nicht. Was soll ich mich ins Gerede mit einem Menschen bringen, der mir ganz und gar gleichgültig ist? (heftig) der mir zuwider ist, wie Gift, den ich hasse? (sich fassend) Verzeihen Euer Gnaden!

Alb. Sey nicht kindisch! Verlieben sollst du dich auch nicht in ihn; darum entdecke ich dir ja die ganze Intrique; denn ich wäre untröstlich, wenn du seinen Worten glaubtest, und das Unglück hättest, dich in ihn zu verlieben.

Ant. In ihn zu verlieben? Nein, wahrhaftig nicht, und wenn ich mit ihm allein auf der Welt wäre. Euer Gnaden können nicht glauben, wie unausstehlich mir der Mann ist.

Alb. Was hast du an ihm zu tadeln?

Ant. Alles (sich vergessend) Er hat Redlichkeit auf der Zunge, aber Betrug im Herzen; er spricht

anders, als er denkt und fühlt — er hat hundert Larven, hinter welche er sein böses Herz verstecken kann. Er ist falsch, treulos, ein wahrer Wolf im Schafspelze, und — (sich fassend und erschrocken) hat eine schöne Figur.

Alb. Nun seine Figur ist dir denn doch nicht entgangen? —

Ant. Das alte Kindsweib hat mich aufmerksam darauf gemacht.

Alb. Zu deiner Beschämung!

Ant. Verzeihung! Euer Gnaden wissen ja, wie verschieden der Geschmack ist.

Alb. Ich sehe nun wohl, meine Besorgniß, daß du dich in ihn verlieben könntest, war überflüssig.

Ant. Gewiß, ganz überflüssig.

Alb. Doch wirst du mir zu Liebe dich auf einige Zeit in ihn verliebt stellen. Ich verlange sonst nichts, als daß du hier im Hause mit Wärme von ihm sprichst, und ihn, wenn Leute gegenwärtig sind, mit verstohlnen zärtlichen Blicken betrachtest.

Ant. Mit zärtlichen Blicken? Ihn! Wenn mein Herz nichts fühlt, so ist mein Gesicht so kalt, wie jetzt; da bin ich so, wie jetzt — Ganz Eis, Euer Gnaden!

Alb. Nun wohl! aber das wirst du doch erlauben, daß er seine Rolle fortspielen, sich um dich bemühen, und dir von seiner Liebe vorsagen darf?

Ant. Ich werde ihm gehörig darauf antworten.

Alb. Du weißt nun, woran du bist, und kannst manchen Spaß mit ihm haben.

Ant. An Spaß soll es nicht fehlen.

Alb. Sollte er ja seine Rolle so weit treiben, daß er dir seine Hand anträgt, so nimm sie ja an; da wird er in Verlegenheit gerathen, und du hast zu lachen genug. Dir seine Hand! Nicht wahr, es ist lächerlich? Aber vor allem, liebes Kind, sey verschwiegen, daß die Geschichte ja nicht bekannt wird.

Ant. Ich erzähle sie gewiß keinem Menschen.

Alb. Auch ihm mußt du nicht merken lassen, daß du was weißt; denn er trauet dir nicht. Er glaubt, du wärest falsch und plauderhaft, und er wird dir alles läugnen!

Ant. Schon gut! Das gilt mir gleich. Ich falsch und plauderhaft!

Alb. Er thut dir gewiß Unrecht. Jetzt, liebes Kind, muß ich in den Garten zur Gesellschaft. Rechne immer auf meine Belohnung, auf meine Freundschaft. Auch gebe ich dir nach meiner Hochzeit keine Ruhe, bis du zu mir in Dienst gehest.

Ant. Ich danke Euer Gnaden recht sehr. Ich gehe wieder zu meiner Mutter auf's Land.

Alb. Das geschieht nicht, Antonie! Wenn ich in den Armen meines Gemahles mein Glück ganz fühlen soll, so mußt du, als meine Freundinn Zeuginn seyn. Adieu, Antonie! spiele deine Rolle gut! Adieu! (ab.)

Ant. (sie geht taumelnd auf und nieder) Ich falsch! Ach! Wie ist mir! Wie wird mir! Wo ist ein Stuhl! — Mir wird übel! ach! ich werde gewiß

ohnmächtig! (sie fällt in einen Stuhl, und bricht in Thränen aus) Lieber Gott! womit habe ich das verdient! So falsch, so niederträchtig mit mir umzugehen, und ich liebte ihn so sehr. (steht auf) Aber warum liebte ich ihn? — Wer befahl es mir? Seine redliche Miene, seine Treuherzigkeit. Aber er ist doch falsch. Nein, wie kann ich ihn denn lieben? ich habe ihn ja heute zum ersten Mahle gesehen. Nein, nein, es ist nicht möglich, daß ich ihn liebe. (fährt mit der Hand über die Augen, und fühlt Nässe) Thränen? — (greift noch ein Mahl nach den Augen) Ja Thränen! Ach ich liebe ihn doch. — Fort will ich auf's Land, wo redliche Menschen sind. Er ist auch vom Lande — Ach, nun gibt es auch auf dem Lande keine redlichen Menschen mehr — das sind schlechte Zeiten! Sie hat ihn verführt — und er kann nicht einmahl glücklich mit ihr werden.

Dritte Scene.

Fritz. Antonie.

Ant. Da ist er!

Fritz. Ich suche Sie schon überall, liebe Antonie! Aber wie sehen Sie aus? Sie weinen ja? Ist Ihnen ein Unglück begegnet?

Ant. Nein, mein Herr!

Fritz. Ja, Sie haben geweint; und ob ich gleich nicht weiß, warum, so bin ich doch recht sehr betrübt. — Ja, es wird nicht viel fehlen, so

weine ich auch; denn Sie sehen gar so kläglich aus!

Ant. Sie? weinen? Das müßte herzbrechend seyn!

Fritz. Ja, das Herz bricht mir gleich, wenn ich jemand leiden sehe; denn ich bin ein so guter dummer Kerl, daß mich auch das Vieh erbarmt; was muß ich also erst fühlen, wenn Sie weinen!

Ant. (für sich) Da ist der Ring! Ich kann nicht mehr zweifeln.

Fritz. Liebe Antonie! Hören Sie auf betrübt zu seyn; denn ich komme, mich mit Ihnen über manches zu berathschlagen — Wenn wollen wir zu Ihrer Mutter?

Ant. Was wollen Sie dort?

Fritz. Man muß doch die Mutter um ihre Einwilligung, um ihren Segen bitten.

Ant. (bitter) Segen! O mein Herr! das ist nicht nöthig.

Fritz. Was? das ist nicht nöthig?

Ant. Nein, mein Herr! wir kennen uns.

Fritz. Das ist nicht genug, daß wir uns kennen — die Mutter muß es doch erfahren.

Ant. Nie soll sie es erfahren. —

Fritz. Warum nicht? Antonie! Sie müssen Ihre Mutter mehr in Ehren halten.

Ant. Genug, mein Herr — Ihr Scherz geht zu weit.

Fritz. Ich scherze bey meiner Seele nicht; die Mutter muß es wissen.

Ant. Von der Mutter ist hier nicht die Rede.

Fritz. Nun Sie haben ja keinen Vater mehr.

Ant. O hätte ich noch einen Vater!

Fritz. So wäre es freylich besser.

Ant. Oder einen Bruder, er würde die Beleidigung rächen!

Fritz. Wer hat Sie beleidigt?

Ant. Sie, mein Herr!

Fritz. Was? ich? was fällt Ihnen ein, liebe Antonie!

Ant. Fort aus meinen Augen!

Fritz. Was ist das? Antonie! kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin ja Fritz Berg.

Ant. O es gibt doch abscheuliche Bösewichter in der Welt.

Fritz. Das ist schon wahr, aber ich bin ja Fritz Berg.

Ant. Bösewichter, die sich kein Gewissen daraus machen, die Ruhe eines armen Mädchens zu zerstören.

Fritz. Das ist abscheulich; aber ich bin Fritz Berg, liebe Sie ehrlich und redlich, will noch ein Mahl Ihr Ja hören, und dann gleich um Sie bey der Frau Mutter in allen Ehren anhalten. Wenn Sie mich noch lieb haben, so machen Sie ein vergnügtes Gesicht, und sagen Sie: Ja!

Ant. Sie können es wagen, mir von Liebe vorzureden?

Fritz. Warum nicht?

Ant. Sie unterstehen sich, mir Ihre Hand anzubiethen, die schon einer andern gehört?

Fritz. Was? einer andern? Meine Hand gehört mir, und sonst keinem Menschen.

Ant. Und das sagen Sie mir mit einer so redlichen Miene! Das ist zu viel!

Fritz. Liebe Antonie! ich weiß ja nicht, was Sie wollen. —

Ant. Häuchler! Sie werden noch machen, daß ich Sie verachte.

Fritz. Häuchler! Ich bin kein Häuchler; ich bin ein ehrlicher Mann.

Ant. Ziemt es dem ehrlichen Manne, so zu handeln, wie Sie handeln?

Fritz. Potz Blitz! wie handle ich denn? Ich weiß nur, daß ich Sie liebe, und daß Sie vorhin so gut und so höflich waren, mir zu sagen, daß Sie mich wieder lieben.

Ant. Nein, mein Herr! und wenn ich auch schwach genug war, es vor einer Stunde zu sagen, so widerrufe ich es. Gehen Sie nun zu Ihrer Geliebten, und lachen Sie auf meine Kosten.

Fritz. Geliebte? was für eine Geliebte?

Ant. Die Sie vermuthlich auf der Brust tragen.

Fritz. Auf der Brust? meine Geliebte?

Ant. Oder in der Tasche.

Fritz. Die Geliebte in der Tasche? Wollen Sie mich zum Narren machen?

Ant. Ich meine, ihr Bild.

Fritz. Bild? Ja, ich habe ein Bild. (zieht es heraus) Darauf habe ich ganz vergessen.

Ant. Nun! wollen Sie es nun noch läugnen?

Fritz. Was? Antonie!

Ant. Mit einem Wort: Betrieger! ich weiß alles. Sie lieben die Albosi, und wollen sie heirathen.

Fritz. Ich? die Albosi? Wer sagt das?

Ant. Sie selbst, zu mir.
Fritz. Da hat sie gelogen.

Vierte Scene.

Vorige. Albosi.

Fritz. Da ist sie just. Gut, daß Sie kommen, Frau Schwester! Sie haben Antonien gesagt, daß ich Sie liebe; das ist, mit Respect zu reden, nicht wahr. Und an eine Heirath ist zwischen uns gar nicht zu denken. Den Spaß lassen Sie sich vergehen, und machen Sie mir keinen Titschtatsch in meine Heirath.

Alb. Fort, Mademoiselle!

Ant. (froh) Sie hat gelogen! Gott sey Dank! (ab.)

Alb. Und Sie, mein Herr! vergessen Sie die Achtung nicht, die Sie einer Dame schuldig sind. — Das sind die Folgen, wenn man sich zu solchen Leuten herab läßt. Hätten Sie nicht die Ehre mit mir verwandt zu seyn, so würde ich Ihnen sagen, daß ich Sie nicht zu meinem Kutscher möchte. (geht ab.)

Fritz. Ich glaube gar, die hat mich ausgeputzt? Das waren ja lauter Grobheiten, und ich Narr, war immer so höflich gegen sie. Aber jetzt werde ich anfangen ihr zu zeigen, daß ich auch grob seyn kann. Aber nein — sie ist meine Frau Schwester, und auch ein Frauenzimmer, und ich bin ja ein Mann. Just jetzt will ich recht höflich seyn, und ihr zeigen, daß ich nicht vom Zaune gebrochen bin, und in der Welt was

gelernet habe. Sie belügt und kränkt meine arme Antonie, und wird noch böse, wenn ich das arme Mädchen beruhigen will! Aber ich merke es schon, die Stadtleute können die Wahrheit nicht vertragen; das ist ein Beweis, daß einer dem andern schmeichelt und belügt: Die Narren! dabey bessern sie sich ja nicht.

Fünfte Scene.

Fritz. Füller.

Füller. Gut, daß ich Sie noch hier treffe. Die Frau von Albosi läßt sich Ihnen empfehlen.

Fritz. (höflich) Gehorsamster Diener!

Füller. Und sie läßt Sie bitten —

Fritz. Sie darf befehlen mit ihrem Knecht.

Füller. Wirklich, liebster Freund! Sie hätten ein großes Glück mit ihr machen können.

Fritz. Wie so?

Füller. Sie ist eine Frau von großen Vorzügen.

Fritz. Die Frau von Albosi? das glaube ich; Sie ist eine charmante Frau.

Füller. Sie hat sehr viel Verstand.

Fritz. Ja, und sie ist gar so höflich.

Füller. Sie hat das beste Herz von der Welt.

Fritz. Und liebt die Wahrheit außerordentlich!

Füller. Nicht möglich! Sie erkennen also ihre Vorzüge?

Fritz. O ja!

Füller. Sie war Ihnen sehr geneigt.

Fritz. Das freut mich.

Füller. Und — weiter nichts? Sehen Sie, die angesehensten und reichsten Cavaliere wünschen sie sich zu ihrer Gattinn — Verstehen Sie?

Fritz. Ja, ja!

Füller. Sie sieht aber nicht auf Stand und Reichthum; denn sie hat ein zärtlichfühlendes Herz. Sie ist eine vortreffliche Frau, und kann einen Mann glücklich machen.

Fritz. (für sich) Der geht mit ihr hausiren! wie ich merke.

Füller. Und bedenken Sie, liebster Freund, sie hat ein sehr großes Vermögen. Gefällt sie Ihnen denn noch nicht?

Fritz. Mir! das glaube ich.

Füller. Sie sollten Ihr Glück bey ihr versuchen.

Fritz. Nein! ich bin viel zu schlecht für sie.

Füller. Die Damen haben Schwachheiten. — Profitiren Sie davon — Es wird Ihnen glücken.

Fritz. Das wäre zu viel Ehre für mich.

Füller. Freylich wohl! aber wenn es nun so ist. Sagen Sie mir, gefällt sie Ihnen?

Fritz. Es ist schlecht, anders zu reden, als man denkt, und ich kann es nicht länger.

Füller. Sie gefällt Ihnen also nicht?

Fritz. Nein, ganz und gar nicht. Ich habe mich bis jetzt verstellt.

Füller. Nicht möglich!

Fritz. Aber jetzt bin ich wieder Fritz Berg, und rede, wie ich denke.

Füller. O, ich bitte Sie recht sehr, verstellen

Sie sich nur noch so lange, bis ich mich ganz meines Auftrags entlediget habe, und wieder zur Thüre hinaus bin. Die Frau von Albosi will ihr Portrait zurück haben.

Fritz. Da haben Sie es.

Füller. Ich empfehle mich —

Fritz. Nur noch ein Wort!

Füller. Ich werde gleich wieder aufwarten.

Fritz. Warum heirathen Sie die Albosi nicht?

Füller. Sie mag mich nicht. Sie wäre auch keine Frau für mich.

Fritz. Sonst heißt es doch: Gleich und gleich gesellt sich gern.

Füller. Ich empfehle mich. (geht.)

Fritz. Behüthe Sie Gott, Herr von Füller! Das ist nun auch so ein Mensch; zu was der wohl in der Welt ist? Auf dem Lande könnte man ihn allen Falls brauchen; wenn man ihn in die Erbsen stellte, so könnte er doch die Sperlinge verscheuchen.

Sechste Scene.

Fritz. Ludwig.

Ludw. (ängstlich und gepreßt) Herr von Berg!

Fritz. Ich heiße Berg. Wollen Sie meines Geldes wegen den Herrn vorsetzen, so thun Sie es; aber das von lassen Sie weg.

Ludw. Wie Sie befehlen! Ich habe Ihnen ein wichtiges Geheimniß zu vertrauen; doch vorher schwören Sie mir, nicht eher ein Wort davon zu reden, als es höchst nothwendig seyn wird.

Fritz. Schwören? das thue ich nicht. Trauen Sie mir auf mein Wort nicht, so behalten Sie Ihr Geheimniß.

Ludw. Gut, ich verlasse mich auf Ihr Wort — auf Ihre Redlichkeit.

Fritz. Meine Hand! So!

Ludw. Nehmen Sie dieses Packet, und bewahren Sie es, als ihr größtes Kleinod auf. Sollte einst jemand von Ihrer Familie in Gefahr kommen, Ehre und Freyheit zu verlieren, so öffnen Sie es selbst, und — es wird alles gut werden — Aber vor vier und zwanzig Stunden müssen Sie es ja nicht eröffnen!

Fritz. So reden Sie doch deutlicher!

Ludw. Ich darf, ich kann nicht — Halten Sie nicht Wort, so machen Sie mich unglücklich, und mein Blut — Leben Sie wohl! (läuft ab.)

Fritz. Wort halte ich gewiß. Aber was ist das? Das geht hier in der Stadt wunderlich zu. Die Leute haben lauter Geheimnisse, und einer trauet dem andern nicht. — Einer von meiner Familie! Das muß mein Bruder seyn. Es wird mir ordentlich nicht gut. Kaum bin ich angekommen, so bin ich schon in so viele Geschichten verwickelt, daß mir angst und bange wird. Sollte der Unglückliche! — Doch Gott wird alles zum Besten leiten. (er geht in sein Zimmer.)

Siebente Scene.

Berg. Amalie.

Berg. (tritt zuerst ein.)

Amal. Nein August! du mußt mich anhören.

Berg. Nun ja, ich höre ja.

Amal. Ich muß eine Erklärung deines Betragens haben.

Berg. Worüber beklagst du dich? fehlt es dir an Putz, Taschengeld oder Equipage?

Amal. Spotte nicht! Manche Frau meines Standes würde Putz und Equipage willig hin geben, wenn sie das Bedürfniß ihres Herzens befriedigen könnte.

Berg. Und das Bedürfniß deines Herzens? Wie kann ich es befriedigen?

Amal. August! gib mir dein Herz zurück!

Berg. Sey doch keine Schwärmerinn! ich liebe dich ja! Hier, liebes Kind, hast du eine Malteser Pomeranze, die ich dir vom gestrigen Souper mitbrachte. Du siehst also, daß ich bey jedem Vergnügen, bey jeder Gelegenheit an dich denke. Nimm!

Amal. Ich danke dir! Es war von deinem Herzen die Rede.

Berg. Wir sind ja schon sechs Jahre verheirathet; wie kannst du noch auf solche Kindereyen kommen! (freundlich) Soll ich sie abschälen?

Amal. August! du hast mich schrecklich getäuscht!

Berg. Du hast heute eine sonderbare Laune; ist sie eine Folge deiner Krankheit?

Amal. Ja, ja! Ich bin sehr krank.

Berg. (legt die Pomeranze auf den Tisch, besorgt) Ich will gleich den Doctor hohlen lassen.

Amal. Nur Du kannst mich heilen.

Berg. Womit, liebes Kind?

Amal. Sey wieder Mann und Vater!

Berg. Ich habe nicht aufgehört beydes zu seyn.

Amal. Liebst du mich, bekümmerst du dich um deine Kinder?

Berg. So sehr es meine Geschäfte erlauben.

Amal. Deine Geschäfte? die sind mir eben durch Antonien aufs neue bekannt gemacht worden.

Berg. Madame, ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen.

Amal. Ich habe nicht nur mein Vermögen, sondern meine ganze Glückseligkeit in deine Hand gelegt, und bin nun das Opfer meines blinden Vertrauens —

Berg. Opfer? Wie verstehen Sie das?

Amal. Laß mich nicht deutlicher werden! Mein Vermögen ist dahin — Es sey!

Berg. Ihr Vermögen! Stehen nicht noch zwey Mahl hundert tausend Gulden in Holland?

Amal. Das ist auch alles. Und weißt du, was du schuldig bist?

Berg. Brechen wir ab!

Amal. Weißt du, was du schuldig bist? ich bitte dich, rede! Wie viel bist du schuldig?

Berg. Das weiß ich nicht, aber ich werde es heute noch zusammen rechnen.

Amal. Deine Gläubiger werden ungestüm; wie willst du dich retten? denn bis das Geld aus Holland kömmt —

Berg. Um das sorge dich doch nicht!

Amal. Nun wohl! sey alles verloren, ich schäme mich nicht, für dich und meine Kinder zu arbeiten; gib mir nur dein Herz wieder! Handle von nun an wieder redlich gegen mich!

Berg. Nach deinen Begriffen heißt das: mache dich lächerlich, bleib zu Haus bey mir, und lebe, wie ein ehrlicher Zinngießer, mit deiner Frau. Zeige der ganzen Welt, daß du bürgerlich geboren bist.

Amal. August! das verlange ich nicht.

Berg. Ich soll kein anderes Vergnügen kennen, als bey dir zu leben und zu sterben. Ich werde es auch, aber lassen Sie mich nur mäßig leben, und ruhig sterben. Ich genire Sie ja nicht, geniren Sie mich auch nicht!

Amal. Ich armes, betrogenes Weib!

Berg. Wer hat Sie betrogen?

Amal. Sie! Sind Sie noch der Mensch, der Sie waren, als ich Ihnen meine Hand gab?

Berg. Sie werden langweilig und unerträglich.

Amal. Nicht zufrieden, daß Sie mich elend gemacht haben, auch Antonie soll nun ein Opfer Ihrer — Unsittlichkeit werden.

Berg. Sie rasen.

Amal. Nein, mein Herr! Sie war eben bey mir, und suchte bey der Gattinn Schutz und Hülfe gegen die Ränke des Gatten. Ehrvergessener

Mann! Sie legen der Tugend dieses lieben Mädchens die gefährlichsten Schlingen. Aber noch heute soll sie fort!

Berg. Madame, Sie träumen.

Amal. Nein, ich bin erwacht von dem Opium Ihrer Hächeley.

Berg. Mäßigen Sie sich, Madame! Sie reden mit Ihrem Manne —

Amal. Er handle erst als Mann, wenn ich ihn wieder als solchen schätzen soll. Daß Sie es wissen; noch diesen Abend führe ich Antonien zu ihrer Mutter zurück.

Berg. Das wird, und soll nicht geschehen. Mir ist das Mädchen gleichgültig; aber ich will Ihnen nur zeigen, daß ich Herr bin; auch werde ich um Ihrer bürgerlichen Grillen wegen keinem Vergnügen entsagen. Genug Madame! Ich werde thun, was ich will, und bin großmüthig genug, Ihnen zu erlauben — das Nähmliche zu thun. Wir kennen uns, Madame!

Amal. Was wollen Sie damit sagen?

Berg. Daß Sie kein Recht haben, streng gegen mich zu seyn! Sie sehen, daß ich alles weiß.

Amal. Was wissen Sie? Wer wagt es, an meiner Redlichkeit und Tugend zu zweifeln?

Berg. Die Welt spricht davon viel Gutes; und das ist mir genug.

Amal. (erschüttert) Sie sind — ein kleiner Mensch! — Nicht genug, daß Sie mein Vermögen an eine Büron verschwendet haben; nicht genug, daß Sie unedel genug sind, mich für meine Liebe zu mißhandeln und zu kränken; auch meine Ehre

— — auch diese suchen Sie verdächtig zu machen.

Berg. Denken Sie — Thun Sie, was Sie wollen, mir ist es gleichgültig. — Aber das hoffen Sie nicht, daß ich mit Ihnen ein Schäferleben führen, und mich zum Gespötte der Welt machen will, in der ich lebe.

Amal. Das Gespötte der Welt, in der Sie leben, kann den vernünftigen Mann nicht so schmerzen, als die Verachtung aller Redlichen.

Berg. Ja, Madame! wäre ich unter diesen Menschen geboren, so wäre es mir gleichgültig, was Sie von mir sagen — aber ich will keine so beißende Anekdote mehr, als diese war, wie ich Sie heirathete. Sie erinnern sich doch noch?

Amal. Nein, mein Herr! Das ist es nicht, was Sie zu dieser liederlichen Lebensart bestimmt —

Berg. Liederlich, Madame? — doch Sie sind — ein Weib. (ab.)

Amal. (heftig) Die du noch nicht kennst! Nun wohlan, es sey! Es ist alles verloren, sogar die Hoffnung. Nicht genug, daß ich Geschöpfen aller Art nachgesetzt werde, auch meine Tugend greift er an; er achtet sie nicht. (außer sich) Nun wohlan, so beginne dann das lustigste Schlaraffen-Leben von der Welt — Auch ich, Herr Gemahl, will von einem Ort zu dem andern schwärmen, von einem Vergnügen zu dem andern taumeln. Ehre und guter Ruf! lächerliche Dinge!

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Achte Scene.

Amalie. Major.

Maj. Die Gesellschaft ist im Garten, und ihre Zierde hier?

Amal. Gut, daß Sie kommen. Gesellschaft? O ich bin jetzt in der besten Gesellschaft!

Maj. Sie sind sehr gütig.

Amal. War ich das gegen Sie nicht immer?

Maj. Aber Sie sind in so heftiger Bewegung.

Amal. Sehen Sie das? Warum sollen Sie es auch nicht sehen! Sie waren ja immer mein Freund.

Maj. (küßt ihr die Hand) Und werde es ewig bleiben. Ihr Glück ist das meinige, und Ihre Leiden fühlte ich immer doppelt.

Amal. (glühend vor Scham und Unwillen) Lieber Major! gehört diese Hand noch mein?

Maj. Leider gehört sie einem Andern!

Amal. (heftig) Doch dieß Herz ist ja wieder mein?

Maj. (stutzt) Wie!

Amal. Dieß gekränkte, mißhandelte Herz!

Maj. Liebe Freundinn! Was ist vorgefallen?

Amal. Ich bin frey! Ich habe keine Pflichten mehr. War Ihre Freundschaft nicht Häucheley, Ihr Bemühen mir zu Gefallen nicht Larve?

Fritz. (tritt aus seinem Zimmer und bleibt stehen)

Maj Nein. Bey'm Himmel! ich fühlte für Sie die zärtlichste Freundschaft.

Amal. (mit Röthe, Scham und Rache) So bin ich die Ihrige.

Maj. (stutzt) Gnädige Frau!

Amal. Ja, ich liebe Sie! Gott! wie wird mir! (sie taumelt nach einem Stuhl) Diese Schwäche zeigt Ihnen, was in meiner Seele vorgeht. (sie fällt in den Stuhl, und verhüllt sich das Gesicht) O Gott! es ist geschehen!

Maj. Fassen Sie sich, unglückliche Frau! Ihr Gemahl —

Amal. Lebt mit den niedrigsten Geschöpfen. Er ist ein Bösewicht, ein Unmensch. Wenn Sie mein Freund sind, kein Wort mehr von ihm! Ich will seinen Nahmen gar nicht mehr hören.

Maj. (kniet nieder, mit einem Tone, der sie beruhigen soll) Gnädige Frau!

Amal. (die es für Zärtlichkeit nimmt) Stehen Sie auf, lieber Major! (sie beugt sich mit dem Kopf zu ihm herab) Ich bin ja schon die Ihrige. Ach! (mit Heftigkeit und Scham) Ich liebe Sie.

Maj. (steht bescheiden, aber kalt auf) Gnädige Frau!

Amal. (gespannt) Herr Major!

Maj. Sie vergessen sich, unglückliche Frau! und Sie verkennen mich. Meine Liebe und Freundschaft für Sie besteht mit der strengsten Redlichkeit, und nur ein Schurke mißbraucht die Schwäche eines armen Weibes.

Amal. Gott!

Maj. Meine Freundschaft sucht Ihren guten Charakter zu veredlen; denn ich bin kein Verführer, und ich kann nur ein Weib lieben, die schön und edel denkt. Bey Ehre und Tugend beschwöre

ich Sie, liebe Freundinn! erhalten Sie sich den Adel Ihrer Seele. Hier steht Ihr wahrer Freund, und biethet Ihnen seine hülfreiche Hand. Er wird Ihnen in der Stunde der Gefahr helfen, rathen, sein Leben für Sie hingeben, um Sie gut und edel zu erhalten, und sein süßester Lohn wird der seyn, wenn Sie als ein tugendhaftes Weib, als eine gute Mutter Ihre Augen schließen.

Fritz. (bricht aus) Gott im Himmel! Das ist ein Major! (umarmt ihn) Bester, liebster, ehrlichster Herzens-Major!

Amal. Was habe ich, Unglückliche, gethan!

Fritz. Herr Major! wäre ich Fürst, ich machte Sie auf der Stelle zum Feldmarschall.

Maj. (verlegen und unwillig) Mein Herr! — Sie haben gehorcht.

Fritz. Das war schlecht von mir.

Maj. Ich hoffe, daß Sie die Ehre dieser —

Fritz. Ich bin auch ein ehrlicher Mann. Frau Schwester! Frau Schwester! Sie haben sich schlecht aufgeführt.

Amal. Wer hat mich dahin gebracht? Mein Gemahl!

Fritz. Womit?

Amal. Ich bath, ich beschwor ihn, sein Leben zu ändern; er lachte. Ich forderte sein Herz zurück, und (in Thränen ausbrechend) er gab mir diese Pomeranze.

Fritz. Wenn er kömmt, so werfe ich sie ihm an den Kopf.

Amal. Er mißhandelt mich, weil er Antonien liebt.

Fritz. Blitz! jetzt begreife ich alles: aber warte, Präsident!

Amal. Er verlachte meine Zärtlichkeit; er spottete meiner Redlichkeit; ich war außer mir, und — o Gott, ich vergehe vor Scham!

Fritz. Sie haben es auch Ursache. Wenn auch mein Bruder schlecht gegen Sie handelt, müssen Sie darum schlecht gegen sich selbst handeln?

Amal. Nein, o nein! ich verdiene Mitleid und Erbarmen!

Fritz. O die Stadtwelt, glaube ich, ist in solchen Dingen gut, und wird Sie auch bedauern, wenn Sie auf schlechte Wege gerathen; aber man wird Sie verehren und bewundern, wenn Sie bey einem solchen Manne ein ehrliches Weib bleiben. Schämen Sie sich, daß Ihnen das Erste lieber war, als das Letzte.

Maj. Ich bitte Sie!

Fritz. Lassen Sie mich! Es mag Ihnen freylich wehe thun; denn Sie sind doch ein Bißchen in sie verliebt. Danken Sie Gott, Schwester, und diesem würdigen Mann für Ihre Rettung. Aber warte, du umgetaufter Kilian! du sollst mir Rechenschaft geben. Ich bitte Sie, Herr Major, schicken Sie ihn her.

Maj. Sie werden doch nicht —

Fritz. Ohne Sorge! Schicken Sie ihn nur, aber gehen Sie nicht fort.

Maj. Gnädige Frau! ich hoffe, ich habe mich Ihrer Freundschaft nicht unwürdig gezeigt.

Amal. (ohne ihn anzusehen) Sie besitzen meine ganze Achtung und Verehrung.

Maj. Diese, und das Bewußtseyn, als ein ehrlicher Mann gehandelt zu haben, macht das Glück meines Lebens aus. (ab.)

Amal. (liegt noch immer mit dem Gesichte auf dem Tische, und weint.)

Fritz. (betrachtet sie, und faßt sie dann gerührt bey der Hand.) Ich sehe, Schwester, deine Reue ist dir Ernst; und Reue versöhnt Gott, und sogar die Menschen. Nun Schwester! du bist meine liebe Schwester; sey wieder gutes Muths; der heutige Tag wird dich vor jedem Fehltritt sichern; und wer Mensch ist, weiß ja, daß Menschen fehlen können. Es waren ja Engel nicht sicher vor dem Falle.

Amal. Ich kann nun nicht mehr glücklich seyn; die Ruhe meiner Seele ist dahin, und die Erinnerung an mein Vergehen wird mich ewig martern.

Fritz. So nehmen Sie die Religion zu Hülfe. Sie ist ja der Unglücklichen einziger Trost. Es ist doch bey'm Himmel wahr: kein Weib ist von Natur aus böse, und lasterhaft; und neben jedem pflichtvergessenen Weibe steht ein Schurke von Mann, der sie stürzte.

Neunte Scene.

Vorige. Berg.

Berg. Was willst du?

Fritz. Da komm einmahl her. Wer ist das?

Berg. Nun meine Frau.

Fritz. Frau! weißt du, was das heißt? Ge-

lobtest du ihr nicht in Gegenwart Gottes und der Menschen ewige Liebe und Treue? Wer bricht sein feyerlich gegebenes Wort?

Berg. Ha ha! Madame hat mich angeklagt!

Fritz. Ja, Wortbrüchiger! Jetzt nur bey Menschen, aber einst bey Gott. Da sieh sie an. Was hast du aus ihr gemacht, und was hätte sie werden — Ja so — Ihr Vermögen gab sie dir voll Vertrauen hin, und du hast es gottlos und liederlich verschwendet. Ihre ganze Glückseligkeit ist nun deine Liebe, und du siehst sie mit dem Rücken an, und lachst sie noch oben darein aus.

Amal. (zu Fritz) Ich bitte Sie.

Berg. Welcher Ton! was hast du für ein Recht?

Fritz. Recht? Ich bin dein Bruder; und wenn ich der auch nicht wäre, so bin ich ein Mann, und es steigt mir die Galle, wenn ich sehe, daß ein Mann sein Weib mißhandelt. Das ist schlecht. Nur ein feiger Bösewicht mißhandelt ein Weib, ein redlicher Mann gewiß nicht.

Amal. Ich bitte Sie, lieber Bruder —

Fritz. Recht? du willst von Recht reden, der allen Leuten Unrecht thut? So ein Mensch, wie du, muß gar nicht von Recht reden.

Berg. Schweig! Wer macht dich zu meinem Richter?

Fritz. Meine Ehrlichkeit, und deine Laster. Das Vorrecht gab Gott jedem Redlichen, einem Menschen deiner Art zu sagen, daß er ein schlechter Mensch ist; denn ist es redlich gehandelt, anvertrautes Gut mit liederlichen Geschöpfen zu verschwenden, ein solches

Weib zur Verzweiflung zu bringen, ihr eine Pomeranze zu geben, wenn sie dein Herz will?

Berg. Zum letzten Mahle, mäßige dich! oder ich werde dir zeigen —

Fritz. Zeigen? was willst du zeigen? du hast gar nichts zu zeigen. Ein Mensch, wie du, muß schweigen, und froh seyn, wenn man seinen schlechten Lebenswandel nicht anzeigt.

Berg. Pöbelhafter Mensch!

Fritz. Ja, was du, und Leute deiner Art, Pöbel nennen mögen, ist meist besser, als sie. Ich weiß es wohl: du achtest mich nicht, weil ich ein Bauer bin, und nicht vornehm reden und thun kann; aber ich würde mir den Kopf an einem Steine zerschlagen, wenn ich geadelt wäre, und so dächte, wie du. In den Adelstand hat dich der Fürst gesetzt, dich, der du nicht einmahl ein christlicher Mensch bist. Gott! ist es denn möglich, daß aus einem ehrlichen Mann ein adeliger, und doch ein schlechter Mensch werden kann! Zeigen dir denn die großen Herrschaften nicht die Thür, wenn du zu ihnen kommst? reden sie mit dir?

Berg. Noch ein Mahl, mäßige dich! oder ich werde den Bruder vergessen, und dir die Thüre durch meine Bedienten zeigen lassen.

Amal. August! Bruder!

Fritz. Das ist zu toll! durch die Bedienten willst du mich hinaus werfen lassen? Mich — deinen Schutzgeist?

Berg. Ein schöner Schutzgeist! der mit geballten Fäusten erscheint!

Fritz. Kilian! Kilian! dächte ich so, wie du —

Amal. Lieber Bruder!

Fritz. Aber schon gut! du sammelst dir glühende Kohlen auf dein Haupt; aber ich will Gott bitten, daß sie dich nicht brennen. Fahr nur fort, und höre nicht auf meine brüderliche Warnung — Ich kann dich nicht hassen; denn du bist mein Bruder. Dieses arme Weib aber —

Berg. Madame, auf Ihr Zimmer!

Fritz. Nein. Sie bleibt, damit ich vor Menschen einen Zeugen habe; denn mein Herz sagt mir: vor Gott bedarf ich keinen. Rede! hast du nicht mein zukünftiges Weib, die arme Antonie, verführen wollen?

Berg. Wer sagt das?

Fritz. Ich.

Berg. Ich sage, nein, und mein Wort gilt doch, glaube ich, so viel, wie deines.

Fritz. Nein, das thut es nicht. Ueber mich weint kein unglückliches Weib; ich habe keine Unschuld verführen wollen; ich habe keinem Mädchen die Ehre abgeschnitten, mich nicht umgetauft, und kann mit heiterm Blicke gen Himmel sehen: und das kannst du nicht. Doch läugne, und häuchle, so viel du willst, Gottes Strafe bleibt nicht aus, und dir wird es noch elender gehen, als dem verlornen Sohn.

Zehnte Scene.

Vorige. Albosi.

Alb. Was ist hier für ein Geschrey, für ein Lärmen? —

Berg. Der Herr Landphilosoph liest Moral.

Alb. Darf man zuhören?

Fritz. O ja! Sie werden manches hören, was Sie brauchen können.

Alb. Nur zu, feiner Herr! ich weiß es, Sie kommen vom Lande, und haben Geld.

Fritz. Mein ganzes Vermögen gäbe ich darum, wenn ich Sie, und meinen Bruder ändern könnte; denn ich liebe das Geld noch weniger, als Sie die Wahrheit.

Eilfte Scene.

Vorige. Justizrath. Major. Füller.

Füller. Die Damen verlassen uns, und eine Gesellschaft von Männern kömmt mir vor, wie ein Stück Rostpiff zum Frühstücke. Mein Magen verdauet es nicht.

Fritz. Ein schlechter Magen, und ein schlechtes Gewissen gehören zusammen —

Füller. Sie haben Recht: wirklich ein guter Gedanke!

Justizr. Herr Präsident! Sie sind so bleich. Befinden Sie sich nicht wohl?

Berg. Nicht zum Besten.

Justizr. Gott bewahre! Vielleicht zu viel gegessen? Da kann ich mit Gott helfen. (zieht eine Bonbonbüchse aus der Tasche) Wollen Sie Indigestions-Pillen?

Fritz. Oder willst du eine Pomeranze?

Berg. Ja, Herr Hofrath! geben Sie!

Justizr. Hier. Sie sind vortrefflich!

Füller. Ich bitte auch.

Justizr. (steckt sie ihm in den Mund) Haben mir schon viele hundert Mahl gute Dienste geleistet.

Fritz. Uebereßen Sie sich so oft, Herr Justizrath?

Justizr. (zu den Damen) Befehlen Sie?

Alb. (nimmt) Ich danke.

Justizr. (zu Fritz) Und Sie —

Fritz. Ich bin ein gemeiner Mensch, und esse nicht mehr, als ich zum Sattwerden brauche.

Zwölfte Scene.

Vorige. Antonie.

Ant. (zu dem Justizrath) Es sind zwey Justizräthe und noch ein Herr draußen, die mit Ihnen reden müssen.

Justizr. Sie kommen im Nahmen des Fürsten, und ich bitte, sie herein zu lassen. (Antonie ab) Herr Präsident, es thut mir unendlich leid; aber der Dienst — (zuckt die Achsel, und nimmt ängstlich eine Prise) Im Nahmen des Fürsten stehe ich jetzt hier, und erwarte, daß Sie sich geduldig fügen. Lesen Sie!

Alle. (in der höchsten Spannung.)

Justizr. Da es aber Ihre Ehre betrifft, so werden Sie die Gesellschaft abtreten lassen; denn im Fall Sie doch unschuldig befunden würden —

Amal. Gott! mein Mann!

(Justizrath Werky und zwey wohl gekleidete Herren treten ein, und grüßen die Gesellschaft.)

Berg. So bald es meine Ehre, mich allein betrifft, so bitte ich die Gesellschaft zu bleiben.

Justizr. Wie Sie wollen.

Berg. (liest) „Nachdem mir der Präsident von „Bergenheim als ein Verräther gegen mein Land, „und meine Person —“ O Gott! — „ist ange„zeigt worden, so hat der Justizrath Fedel mit Zu„ziehung der beyden Justizräthe Werky und Nie„derberg den Auftrag, sich sogleich aller Papie„re des Beklagten zu bemächtigen.“ Hier, meine Herren, sind die Schlüssel; durchsuchen sie das ganze Haus — Meinem Fürsten diente ich treu.

Justizr. Lesen Sie weiter!

Berg. (liest „zu bemächtigen, und dem Präsi„denten anzudeuten, daß er bis nach genauer Un„tersuchung sein Haus nicht verlasse.“ Ich gehorche.

Amal. (ringt die Hände; Albosi erschrocken, Füller äußerst neugierig.)

Berg. O Gott! (setzt sich.)

Fritz. Kilian! Kilian! was hast du gethan!

Berg. Nichts!

Justizr. (hat sich mit dem andern besprochen) Auch sein Secretär bekömmt Arrest. (zu einem) Sorgen Sie gleich dafür! — Herr Präsident, es thut mir leid.

Berg. Nur zu, meine Herren! Von dieser Seite ist mein Gewissen rein — Ach! (halb für sich) warum nicht von allen! Kommen Sie! (er geht in sein Zimmer. Die Räthe folgen.)

Amal. Barmherziger Gott! wenn er schuldig wäre!

Maj. Beruhigen Sie sich! er ist zu standhaft.

Alb. (zu Füller) Ich bin so erschrocken —

Füller. Es ist eine bedenkliche Geschichte!

(Pause in der jeder seine Stimmung durch Pantomime zeigt)

Fritz. Nun, Schwester! jammere nicht so — sieh — mein Bruder — Ich glaube es nicht. O Kilian! warum bliebst du nicht ein Bauer?

Alb. Was kann aus ihm werden, wenn er schuldig ist?

Füller. Festungsarrest —

Maj. (zu Amalien) Gnädige Frau!

Amal. Welche Höllenangst! Lassen Sie mich hinein!

Maj. Ich bitte Sie!

Amal. Ich will alles verlieren, Glück, Ruhe, Ehre und Leben, wenn er nur kein Verbrecher ist!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Berg.

Berg. (blaß und bebend.)

Amal. (starrt ihn an) Gott! August!

Berg. Ich bin verlohren! (jeder zeigt Schrecken nach seinem Charakter)

Amal. Verloren?

Berg. In meinem Pulte sind rebellische, verrätherische Schriften — Es ist meine Hand — aber ich schrieb es nicht.

Amal. August!
Alb. Welche Schande!
Füller. Sonderbar!

Fritz. Kilian! sprich, deine Hand —

Berg. Nachgemacht. Täuschend! Verzeihung, Amalie! Ich bin kein Verräther — Aber dein Vermögen — Weib, ich habe dich elend gemacht. Sieh, wie Angst und Reue mich jetzt martern!

Amal. Du hast mich nie beleidigt. Rette dich, wenn du unschuldig bist.

Berg. Ich bin es, und doch —

Justizr. (tritt ein) Herr von Bergenheim! nach diesen überzeugenden Beweisen zwingt mich mein Auftrag, Ihnen Wache ins Haus zu legen.

Berg. Gut!

Justizr. (geht zur Mittelthür ab.)

Alb. Das halte ich nicht aus. (läuft ab.)

Amal. Mein August! Gott! ich vergehe.
Fritz. Wache?
Maj. Unglücklicher Mann!

Berg. Ich habe diese Züchtigung verdient, und ich murre nicht; aber daß diese Unglückliche dabey leidet, daß ich sie unglücklich und elend gemacht habe, das ist mir jetzt bitterer, als Schande und Tod. Amalie! Amalie! Kannst du mir verzeihen?

Amal. Mein August! (sie fällt ohnmächtig nieder.)

Berg. Steht ihr bey! Helft! rettet den Engel! (alles ist um sie beschäftigt.)

Justizr. (kömmt zurück) Ihr Secretär ist nicht zu finden.

Berg. Rettet, tröstet sie, und ich will willig leiden.

Justizr. Wo ist der Secretär?

Fritz. Secretär? Mein Gott! Ehre und Leben ist ja in Gefahr. (zieht und erbricht das Packet; es ist ein anderes versiegeltes darin; er zeigt durch seine Pantomime, daß die Addresse ihn befremdet, und daß ihn Hoffnung belebt: er rennt pfeilschnell ab.)

Justizr. Wo ist der Secretär, Herr von Bergenheim?

Berg. Ich weiß es nicht.

Justizr. Der ist aus Furcht entlaufen. (für sich) Wenn er sich nur nicht erwischen läßt! — Doch das werde ich schon verhüthen.

Amal. (die man gelabt hat, erhohlt sich) Ach! wo war ich! bist du es, August?

Justizr. Herr von Bergenheim! wir müssen die Untersuchung fortsetzen. Kommen Sie mit mir!

Berg. Wohin Sie wollen. (sie gehen auf die Seitenthür zu.)

Amal. Wohin, August! wohin?

Berg. (eilt in ihre Arme) Theures Weib! ich verdiene diese Liebe nicht. Kannst du mir verzeihen?

Amal. Ach alles! Niemand soll mich dir entreißen. Ich will dich umschlingen, und mit dir sterben.

Berg. Laß mich jetzt! ich komme wieder. Ich bin unschuldig, und muß mich ja vertheidigen.

Amal. O dann geh, rette dich für dein Weib und deine Söhne — Ich will für dich bethen.

(Sie läuft zu einem Stuhl, und kniet nieder.)

(Berg und der Justizrath gehen ab; der Major stürzt sich auf einen Stuhl; Füller trocknet sich den Schweiß ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Albosi. Füller.

Alb. Nein, nein, ich warte das Unglück, diese Schande nicht ab. Ich will fort auf meine Güter. Denken Sie selbst, wie könnte ich in Gesellschaft erscheinen, und welch eine Rolle würde ich da spielen! Ja, ich entferne mich.

Füller. Sie haben Recht, gnädige Frau! auch ich incommodire die Unglücklichen nicht gern; ich warte nur noch auf den Justizrath, um gewiß zu seyn, daß der Präsident ein Verräther ist, damit ich die Sache am richtigsten den Leuten zu erzählen weiß. Ist er überwiesen, so erspare ich ihm und mir das Herzeleid, und gehe, ohne Abschied zu nehmen, fort.

Alb. Armer Mann! Ich bedaure ihn.

Füller. Ja, das thue ich auch; aber niemand wird seinen Fall mehr bedauern, als seine Gläubiger.

Alb. Die stürmen schon das Haus: sein Advocat versichert mich, er sey gegen hundert und funfzig tausend Gulden schuldig.

Füller. Nicht möglich! Ja, ja, er war immer ein schlechter Wirth; er war immer voller Schulden. Auf der Universität ging er gegen sechs Monathe mit einem grünen Augenschirm auf den Straßen herum, um seinen Gläubigern unkenntlich zu seyn, und die Juden guckten beständig bey ihm zum Fenster hinaus, besonders so ein alter mit einem weißen Barte; der war sein Leib- Mund- und Magenjude, und ein gar intimer Freund von ihm. Sie rauchten immer mit einander Tobak.

Alb. Jetzt wird ihn die ganze Welt verlassen!

Füller. Freylich! Wenn es Tag wird, so verkriechen sich die Fledermäuse.

Alb. Für meine Schwester will ich thun, was ich kann! Das unglückliche Weib ist am meisten zu beklagen.

Füller. Ja, ja! Sie hätte ihn nicht heirathen sollen. Euer Gnaden haben es ihr oft gesagt; aber da half kein Warnen. Sie mußte ihm noch oben darein ihr ganzes Vermögen verschreiben. Da hat sie es jetzt! Ich habe ihr damahls so viel zugeredet, sie möchte den Graf Sterner heirathen; aber da half ja nichts —

Alb. Was hätte sie mit einem blinden Mann machen sollen?

Füller. Freylich ist er blind, aber er ist doch ein guter Oekonom, und er war zum Sterben in sie verliebt, ob er sie gleich nie gesehen hatte, bloß auf meine Beschreibung. Und dann, Euer Gnaden, ist ein blinder Ehemann oft besser, als ein Sehender.

Alb. Pfui, Füller! Wie können Sie jetzt scherzen?

Füller. Mir blutet mein Herz, Euer Gnaden! aber ich weiß mich zu fassen, und möchte so gern Euer Gnaden durch meine witzigen Einfälle aufheitern.

Alb. Sehen Sie lieber nach, wie es meiner armen Schwester geht! denn ich kann sie, ohne die empfindlichsten Leiden zu fühlen, nicht ansehen.

Füller. Ich auch nicht. Ich hab' auch ein sehr weiches Herz, und leide unaussprechlich. Ja, wenn ich helfen könnte —

Alb. Wenn ich Sie bitte.

Füller. Nun wohl! so will ich mein weiches Herz exponiren, und mich martern lassen. Aber so bald der Justizrath mit der Untersuchung fertig ist, und Euer Gnaden Gewißheit haben, so las-

sen es mir Euer Gnaden ja gleich sagen. (geht ab) Traurig! Mein ganzes Vermögen gäbe ich darum, wenn das Unglück nicht geschehen wäre. (ab)

Alb. Und was gäbe ich darum, wenn ich diese Schande von unserer Familie abwenden könnte! Bestechung hilft hier nichts; und was würde es nicht kosten! es sind ihrer drey.

Zweyte Scene.

Albosi. Justizrath.

Justizr. Wir sind mit Gott fertig.

Alb. Ist er schuldig?

Justizr. Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihn unschuldig zu finden, das weiß der Himmel! — aber —

Alb. Aber! so ist er überwiesen!

Justizr. Seine Handschrift kann er nicht läugnen. Er muß also mit dem Denuncianten confrontirt werden. Der arme Mann! Er beruft sich freylich auf seinen Secretär, der — der — leider aus Furcht entsprungen zu seyn scheint. Wenn der sich erwischen ließe — Er hat sich nun einmahl verdächtig gemacht — so wäre es freylich für den Angeklagten gut. Ja, der Secretär! — Ich will eben Anstalt zu seiner Verhaftnehmung treffen. Gott gebe, daß man ihn finde!

Alb. O so eilen Sie doch, Herr Justizrath! noch vor einer Stunde sah ich ihn hier im Hause. Ich

will selbst meine Leute auf alle Straßen ihm nachschicken. (ab.)

Justizr. Ja der Patron ist zu pfiffig, kennt Wege und Stege, und ich werde ihm Zeit lassen, da er sich ein Mahl so sehr verdächtig gemacht hat. Der furchtsame Hasenfuß! sich vor einer Criminaluntersuchung zu fürchten! Er muß nicht wissen, daß die neuen philosophischen Criminalgesetze eigentlich für Spitzbuben gemacht sind, und daß keiner zu überzeugen ist, wenn er nicht so höflich ist, es selbst einzugestehen; und da muß es noch die ganze Welt gesehen haben. Wie dumm, Herr Secretär! Oder hat er vielleicht geglaubt, an meinem Kopf sey mir so wenig gelegen, als an meiner Perücke!

Dritte Scene.

Justizrath. Major.

Maj. Nun, Herr Justizrath, wie sieht es aus?

Justizr. Schlimm, sehr schlimm! Mir blutet mein Herz. Er ist eigentlich mein Vorgesetzter nicht! aber er war immer mein intimster Freund: wir waren immer ein Herz und eine Seele, und jetzt! Gott weiß es, nie ist mir meine Pflicht so schwer geworden, wie heute.

Maj. Es ist mir unbegreiflich: er sprach immer mit solchem schwärmerischen Entzücken von unserm Fürsten.

Justizr. Geldnoth hat ihn dahin gebracht.

Maj. Ist es denn wirklich seine Hand?

Justizr. Leider! leider! Er läugnet es freylich, geschrieben zu haben, aber der Angeklagte muß ja läugnen, was er begangen hat.

Maj. Unglücklicher Mann!

Justizr. Alle seine Gläubiger sind nun auch in Aufruhr, und jeder glaubt noch etwas zu erhaschen, wenn er der erste ist. Er ist immer verloren, wenn er auch nicht überwiesen würde; er ist mehr schuldig, als er je zahlen kann.

Maj. Da könnte nun wohl Rath werden. Sein Bruder hat sich durch die Lieferung für die Armee ein großes Capital erworben.

Justizr. So höre ich. Wie ist denn der Liefe- rant geworden?

Maj. Durch Zufall. Ein detachirtes Corps war von allem entblößt, weil ein wichtiger Transport durch die Unvorsichtigkeit des Lieferanten in feindliche Hände gerieth. Dieser Berg that sich nun hervor, und schaffte in kurzer Zeit alles herbey. Der General empfahl ihn darauf dem commandirenden Feldmarschall, und man schloß sogleich einen Contract mit ihm.

Justizr. Wunderliche Fügung! Wissen Sie nicht, wo er hin ist? man sieht ihn ja nicht mehr.

Maj. Sollte der ihn auch verlassen haben?

Justizr. Ja, so sind die Menschen. Ich bin nicht sein Bruder; aber es hat so gewaltsam auf mich gewirket: wenn ich nur nicht krank werde!

Maj. Man darf doch mit dem Präsidenten noch reden?

Justizr. Verlässige Menschen, wie Sie, Herr Major, o ja!

Maj. So werde ich zu ihm gehen, wenn Sie es erlauben.

Justizr. In Gottes Nahmen. Sie haben Recht; trösten Sie ihn, verlassen Sie ihn nicht. Der Himmel gebe mir doch auch so einen Freund, wie Sie sind!

Maj. (bescheiden) Ich bitte Sie. (geht in Bergs Zimmer.)

Justizr. Ein braver Mann! Ein ehrlicher Mann, gerade so, wie ich mir einen Freund denke und wünsche. (Er läutet) Ach! hätte ich so einen Freund gehabt!

Vierte Scene.

Justizrath. Antonie.

Justizr. Mein liebes Kind! Wollen Sie mir nicht ein Glas Wasser, und um einen Groschen niederschlagendes Pulver bringen? Ich bin ein alter Mann, und habe ein weiches Herz — Sehen Sie, ich zittre an Händen und Füssen. Hier ist ein Groschen.

Ant. (traurig) Es ist eben welches für die gnädige Frau gehohlt worden. Sie sollen gleich bedient werden. (ab.)

Justizr. Der Secretär will mir nicht aus dem Kopf. Doch man findet ihn gewiß nicht; denn er kennt, wie ein Fuchs, alle Schliche.

Fünfte Scene.

Vorige. Füller.

Füller. Nun Herr Justizrath, wie ist es? (neugierig) Ist er überwiesen?

Justizr. Herr von Füller! der arme Mann war ja Ihr Freund! —

Füller. Freylich! ein alter Freund.

Justizr. Nun so lassen Sie die Post kommen, und bleiben Sie nicht eine Minute länger hier in der Stadt!

Füller. (erschrocken) Wie so? Man hat mich doch in keinem Verdacht?

Justizr. Er ist ja Ihr Freund! Ach, wenn ich nicht hier seyn müßte, längst wäre ich fort.

Füller. Ja so! Läßt man mich denn fort? — Nun, was hat er denn eigentlich begangen?

Justizr. Das Land verrathen.

Füller. Nicht möglich! Sagen Sie mir doch, wie hängt denn die ganze Geschichte zusammen?

Justizr. Ersparen Sie mir doch die Erzählung! Ich habe eben den Justizrath Werky mit den Acten zum Fürsten geschickt.

Sechste Scene.

Vorige. Antonie.

Justizr. Sind Sie schon da, mein Kind?

Ant. (Gibt ihm das Verlangte.)

Justizr. (indem er sich die Medicin zubereitet) Wie geht es der gnädigen Frau?

Ant. Etwas besser. Er ist noch nicht bey ihr.

Justizr. Wer?

Ant. Der Herr Präsident.

Justizr. Der Präsident? (nimmt ein) Hinunter ist es —

Füller. Nehmen Sie ein?

Justizr. Niederschlagendes Pulver; der Schrecken ist mir in alle Glieder gefahren.

Füller. Ach ich bitte auch! so eine traurige Scene wirkt gewaltig auf meine Nerven. (er nimmt auch.)

Justizr. (darüber unwillig) Muß der auch einnehmen!

Siebente Scene.

Vorige. Albosi.

Alb. Haben Sie noch nicht nach dem Secretär geschickt?

Justizr. Freylich! Ich habe, und werde gleich nachsehen, ob man meine Befehle auch befolgt, und gleich neue geben. Wenn nur der Secretär nicht mit ihm verstanden ist! (geht ab, Antonie mit ihm)

Alb. Haben Sie denn auch den Secretär nicht gesehen, und wissen Sie nicht —

Füller. Ich weiß von nichts, und will nichts wissen; denn man hat mich schon in Verdacht. Ich komme auch nicht mehr ins Haus; denn der Hof sieht so was nicht gern, und von mir würde es ihn besonders schmerzen.

Achte Scene.

Vorige. Berg.

Berg. (aus seinem Zimmer) Was macht meine Frau?

Alb. Es geht ihr besser.

Berg. Ich habe eben den Major zu ihr geschickt; ich wünschte sie zu sprechen.

Alb. Ich will es ihr gleich sagen. (ab. Füller folgt.)

Berg. Nun, lieber Füller? Sie halten doch redlich bey mir aus?

Füller. Wird es nicht Verdacht erwecken, wenn ich bey Ihnen allein bin?

Berg. Wenn Sie das als Freund fürchten: so bitte ich Sie als Freund, verlassen Sie mich.

Füller. Nein, nein! ein Freund hält aus, und ich bin zum Aushalten geboren. Ich will nur sehen, ob mein Wagen noch nicht da ist. Ich bin gleich wieder bey Ihnen. (ab.)

Berg. Und nach dem Beyfall solcher Geschöpfe konnte ich geizen! Ach nur Unglück macht uns klug und weise, und lehrt uns die Menschen ken=

nen. O ich Thor! ich Thor! Nein, ich bin mehr als ein Thor; ich bin ein Bösewicht, ein Abscheu der Menschen; denn ich war fähig, ein Weib zu mißhandeln, die mehr werth ist, als die ganze Welt. Sie ist nun eine Wittwe, eine Bettlerinn! Wehe mir!

Neunte Scene.

Amalie. Berg.

Amal. Mein August!

Berg. Da ist sie!

Amal. Hast du deine Unschuld bewiesen?

Berg. Ich wünschte dich noch zu sehen; und nun du da bist, kann ich deinen Anblick nicht ertragen.

Amal. August! Mein August! kannst du deine Unschuld nicht beweisen?

Berg. Vor Gott, ja — vor Menschen schwerlich! Meine Hand ist zu täuschend nachgemacht, und der Denunciant will alle diese schändlichen Schriften von mir selbst erhalten haben.

Amal. So bist du verloren!

Berg. Präsident bin ich in jedem Fall gewesen.

Amal. Ahndest du nicht, weißt du nicht, wer dir den schrecklichen Streich spielte?

Berg. Ich habe keinen Feind, und kann auf niemand deuten; und doch, ist der Plan zu groß — zu absichtsvoll — der Secretär ist nur das erkaufte Werkzeug. Er ist entflohen.

Amal. Man läßt ihn suchen.

Berg. Geht er über das Gebirge, wo er zu Hause ist, so erreicht er sicher die Grenze, und ich — ich gebe alle Hoffnung auf.

Amal. August! sey nicht so kleinmüthig. Standhaftigkeit kann dich vielleicht noch retten!

Berg. Wenn mein Gewissen ruhig wäre!

Amal. So wärest du doch nicht ganz unschuldig?

Berg. Nein, nein! Ich habe mich schwer vergangen; ich habe ja deine ganze Glückseligkeit untergraben.

Amal. Schweig davon!

Berg. Nein, ich muß reden! du mußt ganz dein Unglück wissen; du bist eine Bettlerinn!

Amal. Ich bitte dich, August, nichts mehr davon!

Berg. Dein ganzes Vermögen ist dahin.

Amal. O wärest du nur nicht unglücklich, so wäre ich reich genug.

Berg. Und wie hab' ich es verschwendet, und mit wem?

Amal. Denke jetzt nur auf deine Rettung.

Berg. Warum gabst du mir Unwürdigen dein ganzes Vermögen? Was ich besitze, nehmen nun meine Gläubiger, und dir bleibt nichts.

Amal. Martere dich doch nicht so, lieber August!

Berg. Schone mich nicht, Amalie! mache mir die bittersten Vorwürfe; verfluche mich und die Stunde, in der du mein wurdest, und meine Leiden werden nicht so heftig seyn. Amalie! deine Güte

ist Grausamkeit; denn sie überzeugt mich immer mehr, daß ich ein Elender bin, der dich nie verdiente, und daß es keine zu schwere Strafe für einen pflichtvergessenen Gatten gibt.

Amal. Wie soll ich dich beruhigen!

Berg. Du bist nun das unschuldige Opfer meiner Thorheit, meiner Verschwendung — meiner Laster; alles wird man dir nehmen; denn du gabst mir alles. Armselig wirst du leben müssen, vielleicht betteln, wenn der Fürst nicht mehr, als gnädig, ist.

Amal. Gern, mit heiterm Herzen will ich für dich betteln, wenn du nur nicht schuldig bist. Ich bitte, ich beschwöre dich, fasse Muth!

Berg. Und meine Söhne — auch sie werden für mein Verbrechen büßen. Wer wird sie bilden, wer ohne Sold sie lehren, was sie bedürfen! Wer wird ihnen Freund und Vater seyn!

Amal. Willst du mich verzweifeln sehen, so fahre so fort.

Berg. Nein, Amalie! — Ich will mich fassen, denn — wer weiß, wie lange man mich noch in diesem Hause läßt.

Amal. Wie, August? du willst fort?

Zehnte Scene.

Vorige. Major.

Maj. Verzeihen Sie — Aber die Gefahr treibt mich zu Ihnen. Ihr ganzes Haus ist voller Men=

schen, die alle an Sie zu fordern haben. Einige haben sogar unter dem Vorwand, daß Periculum in Mora sey, die gewöhnliche Caution erlegt, und den Personalarrest gegen Sie erhalten. Der Justizrath hat sie aber abgewiesen, da Sie so schon als wichtiger Verbrecher in den Händen eines größeren Gerichts wären. Ich hielt es für einen Vorwand; aber er macht wirklich Anstalten, Sie in einer Kutsche wegzuführen: wenn —

Amal. Was sagen Sie? Nimmermehr! O ich will ihn mit gefalteten Händen, auf den Knien bitten, und wenn er ein Mensch ist, so wird er mich erhören. (läuft schnell ab.)

Berg. Bleib, Amalie! bleib!

Maj. Herr Präsident, gönnen Sie mir einen Augenblick Gehör.

Berg. Junger Freund! Sie sehen hier die Folgen, wenn der Mann sich von den Thorheiten der Welt hinreißen läßt. Ich bitte, ich beschwöre Sie, überlassen Sie sich nie dem Taumel Ihrer Leidenschaft; schuldlos trat ich in die große Welt, und als ein Bösewicht trete ich aus selbiger zurück, und doch ist mein Herz nicht böse, und stets war ich meinem Fürsten treu. Ich wollte Leuten meines gleichen meine bürgerliche Abkunft vergessen machen, und übertrieb jeden Luxus, jede Thorheit, jedes Laster. Ich sah nicht, daß der größere und bessere Theil dieser Menschen mäßig lebe, und in einem häuslichen sittlichen Leben seine eigentliche Größe suche, und daß die wahre Glückseligkeit darinne besteht, Gatte, Vater — Freund aller Unglücklichen zu seyn.

Maj. Sie sind zu bedauern! Können Sie sich denn nicht retten?

Berg. Der Secretär war erkauft, Gott weiß, von wem? Er ist entflohen: findet man ihn nicht, so habe ich lebende und todte Zeugen wider, und keinen für mich. Nichts martert mich so sehr, als daß mein armes schuldloses Weib für mein Verbrechen mitbüßen muß.

Maj. Ist ihr ganzes Vermögen fort?

Berg. Was auch noch da ist, reicht nicht hin, um meine Schulden zu bezahlen; denken Sie sich also, was ich leiden muß. Ich gehe als Staatsverräther in's Gefängniß, und bin unschuldig, und sehe keine Möglichkeit, die Bosheit meiner Feinde aufzudecken. Hier sehe ich ein Weib elend, hülflos mit meinen Kindern im Elend darben, und ich bin der, der sie dahin brachte.

Maj. Glauben Sie, daß ich ein redlicher Mann bin?

Berg. Ich zweifle nicht.

Maj. So hören Sie mich: ich will eine Last von Ihrem Herzen nehmen; nur verkennen Sie mich nicht. Ich bin Major, und kann von meiner Gage leben. Mein Vermögen besteht in zwanzig tausend Gulden; machen Sie mich so glücklich, selbe anzunehmen, und verwenden Sie solche nach Ihrem Herzen.

Berg. Nein, Herr Major!

Maj. Um allen Schein zu vermeiden, Ihre und meine Ehre zu schonen, lege ich das Capital ja in Ihre Hand.

Berg. (gekränkt) Nein!

Maj. Um jeden Verdacht zu vermeiden, gebe ich Ihnen noch mein Ehrenwort als Officier und Cavalier, binnen drey Tagen nicht mehr in dieser Stadt zu seyn.

Berg. Ich glaube Ihren Worten, aber —

Maj. Aber? —

Berg. Nein, würdiger Mann! Gott! wie haben Sie mich gedemüthigt!

Maj. Erklären Sie sich!

Berg. Das werde ich nie. Mein Bruder wird für meine Frau sorgen.

Maj. Der ist fort!

Berg. Fort?

Eilfte Scene.

Albost. Vorige.

Alb. (eilig) Ein reitender Bothe brachte diesen Brief. Lies ihn geschwind — der Justizrath —

Berg. Soll ihn haben, er mag enthalten, was er will. (er liest, dann mit starrem Blicke gegen den Himmel) Genug! genug! Ich kenne deine Ruthe! Zu viel! Ich bin ja Mensch. (er läßt den Brief fallen, faltet die Hände, die Lippen beben, sein Auge ist starr, er scheint zu bethen.)

Maj. Was enthält der Brief? (greift darnach.)

Alb. Was für ein neues Unglück drohet ihm? Lesen Sie! Sagen Sie!

Maj. (liest) Gleich. Himmel! Der Hofmeister gibt ihm Nachricht, daß sein ältester Sohn vor einer Stunde —

Berg. (wendet sich zu ihnen) Er ist todt! ja, ja, todt!

Maj. Eilen Sie, eilen Sie, daß es nur die Präsidentinn nicht erfährt! Schicken Sie den Bothen fort.

Alb. Ist denn noch nicht Unglück genug? (ab.)

Berg. (geht mit großen Schritten gegen das Fenster, kehrt wieder um, und starrt verloren vor sich hin.)

Maj. Fassen Sie sich!

Berg. Ich bin gefaßt, und leide standhaft. Sehen Sie, ich murre nicht, ich weine nicht — Mein Sohn! ich habe ihn verloren, und fühle jetzt erst, (weinend) was es heißt, Vater seyn.

Maj. Armer Mann!

Berg. Ja wohl arm! aber darf ich murren? Zufall, Vergeltung oder Strafe, man nenne es, wie man wolle; es gibt eine strafende Macht: ach! sie straft mich zu hart.

Zwölfte Scene.

Vorige. Justizrath.

Justizr. Herr von Bergenheim — ich muß Sie bitten, mir zu folgen — Um ihrer selbst willen bitte ich Sie. Die Sache liegt so, daß Sie doch nicht in Ihrem Hause bleiben können.

Berg. Ich verstehe, und war darauf gefaßt.

Justizr. Der Wagen ist da. Jetzt ist der beste Zeitpunct; denn Ihre Frau liegt in Ohnmacht,

und es wird Ihnen leicht werden, sich von ihr zu trennen.

Berg. Leicht, sagen Sie? Leicht ist es nicht, von einem Weibe zu scheiden, die immer Ehrfurcht und Bewunderung verdiente, und die ich — Leicht? Gott vergebe Ihnen das: Leicht!

Justizr. Der Himmel weiß es, ich meine es gut mit Ihnen.

Berg. Warum sollten Sie das auch nicht? Ich habe Sie nie gekränkt, und war immer Ihr Freund — Sie können auch denken, was ich als Mann und Vater leide. Sie sind selbst — (bebend) Vater! (starrt ihn an) Ha schrecklich! Es wird licht vor meiner Seele. Ha! nun ist mir alles klar.

Justizr. Was wandelt Ihnen an?

Berg. Ja, ja! es ist gewiß.

Justizr. Was?

Berg. Ihr Sohn! — Ich war ja der — Ja, Sie sind es.

Justizr. Was bin ich?

Berg. Ich bin doch noch ein guter Mensch! Ich strafte den Sohn, weil er ein Verbrecher war, und warf mich voll Vertrauen dem Vater in die Arme. Ich bin doch ein guter Mensch! ich traute diesem.

Maj. Was heißt das?

Justizr. Soll das mir und meinem Sohne gelten? Sie verkennen mich — Mein Sohn war strafbar, und ich habe diese Kleinigkeit längst vergessen.

Berg. Nein, Mann, das hast du nicht; das

kannst du nicht. Du bist Vater; ich war blind, betäubt, rasend! — Du hast mich mit Hülfe meines Secretärs gestürzt; aber komm in meine Arme, ich verzeihe dir; du bist Vater!

Justizr. Herr von Bergenheim!

Berg. Ich verzeihe dir ja: du bist Vater!

Justizr. Das ist eine eigene Art, seinen Richter verdächtig zu machen.

Berg. Nein, das werde ich nicht; aber sey mitleidig, wenn du mein Urtheil sprichst: auch ich bin Mann und Vater.

Justizr. Sie glauben also —

Berg. Eben erhalte ich die Nachricht, mein ältester Sohn sey todt. Fühle, was ich leide! — Sieh, hier weint ein schuldloses, edles Weib um mich; ich habe noch einen Sohn, der kaum Vater lallen kann — sey gnädig, wenn du mein Urtheil sprichst!

Maj. Herr Justizrath! was soll ich denken?

Justizr. Ueberzeugen Sie mich nur halb von Ihrer Unschuld, stellen Sie mir nur Einen Zeugen, und ich will eines schnellen Todes sterben, wenn Sie nicht ganz gerettet sind.

Berg. Wohl! Nichts mehr davon! Mein Feind ist nun mein Richter. Ich kann ihn mit nichts versöhnen; denn ich nahm ihm seinen Sohn!

Justizr. Halten Sie mich für keinen Christen? — Ich liebe meine Feinde, und kann die Ruthe küssen, die mich geißelt. Ich mit dem Secretär verstanden! — Das thut mir alten Mann sehr wehe: doch ich verzeihe Ihnen; Sie sind un-

glücklich. Das ganze Haus kann mir bezeugen, was ich bey der Untersuchung gelitten habe.

Berg. Ich verlange Ihr Geständniß nicht.

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Amalie.

Amal. August! bist du noch da? Man macht Anstalten, dich fortzuführen; man will dich aus meinen Armen reißen.

Justizr. Gnädige Frau! es muß seyn.

Berg. Liebes Weib! fasse dich; du verlierst an mir ja nichts, als einen Mann, der deiner unwerth war; der deine Liebe — Ja, laut, vor der ganzen Welt gestehe ich es: ich war ein schlechter Gatte. Ich übertrat jede Pflicht.

Amal. Nein, August! — Daran war ich allein Schuld.

Berg. Bekümmere dich nicht um diesen Elenden. Sey barmherzig! laß mich fort; ich bin nicht werth dich anzusehen, und kann deinen leidenden Blick auch nicht ertragen.

Justizr. So kommen Sie!

Amal. Wie? Sie wollen ihn mir entreißen? —

Justizr. Meine Pflicht!

Berg. Lebe wohl, Amalie! Vergib mir jede Kränkung, und laß mich mit dem Gedanken scheiden, daß du mich nicht verfluchst. Deinem Mutterherzen empfehle ich meinen Sohn — (sich fassend)

Meine Kinder. Lehre Ihnen bey Zeiten, daß Bürgertugend auch den Adel ziert — daß der nur groß und edel ist, der gut und edel handelt. (er wird sehr schwach.)

Amal. August, mein August!

Berg. Bilde meinen Sohn so, daß er den Vater auch auf der Festung ehrt — Mein Bruder wird dich unterstützen mit Rath — mit Geld. — Er ist gut — bitte ihn, daß er —

Vierzehnte Scene.

Vorige. Füller. Albosi.

Alb. (ahndend) Eben kommt dein Bruder in vollem Rennen die Schloßgasse herab.

Justizr. Schloßgasse?

Füller. Er sprang über einen Schubkarren weg, der ihm im Wege stand.

Justizr. Er sprang? Das ist ja Freude!

Funfzehnte Scene.

Vorige. Antonie, gleich hinter ihr Fritz.

Ant. Herr von Berg kömmt. Er ist vergnügt — er schrie mir von der Straße zu — ich war bey dem Fürsten.

Justizr. (stutzt) Bey dem Fürsten? Lächerlich!

(für sich) Jedes Lumpengesinde wird auch vorgelassen.

Fritz. (keicht herein) Heysa, lustig! Freude über Freude!

Alle. Freude?

Justizr. Wie so?

Berg. Bruder! Was bringst du?

Fritz. Glück ins Haus, wie die Schwalben.

Maj. So reden Sie doch!

Fritz. (ganz außer sich vor Freude) Gleich! Seht nur, ich springe, ich tanze! (umarmt Berg) Kilian! lieber Bruder Kilian! Doch nein, du sollst es noch nicht wissen, kannst immer noch eine Viertelstunde leiden; du hast es verdient. Habe ich dir es nicht vorgesagt, daß es so kommen würde? Da sitzt du jetzt wie der verlorne Sohn unter den Schweinen, und raufst dir die Haare aus; und doch sage ich dir noch nichts, es geschieht dir Recht. Kommt her, Euch allen will ich es sagen, und ihm nicht.

Alle. (um ihn)

Fritz. Er ist unschuldig und frey.

Alb.
Ant.
Füller.
Berg. } Frey?

Justizr. Wie so?

Fritz. Ja, er ist frey. Kein Spitzbube ist er nicht. Ich — ich habe ihn gerettet.

Justizr. Sie! Wie haben Sie das angestellt?

Ant.
Berg. } Rede!

Fritz. Ihr Helfershelfer gab mir ein versiegeltes Packet; ich mußte ihm versprechen, es nicht eher zu erbrechen, bis einer von mir in der größten Gefahr sey. Dem stand das Messer an der Gurgel. Ich erbrach es, und fand, daß ich es dem Fürsten zustellen sollte, wenn ich den retten wollte — Ich also hin zum Fürsten. Er erbrach gleich das Packet. Der Secretär hatte ein Geständniß der ganzen Geschichte hinein gelegt, und noch ein Mahl deine Hand nachgemacht. Alle die Schriften, die Kilian geschrieben haben soll, hat der saubere Zeisig aufgesetzt.

Berg. Ich bin gerettet!

Ant. Himmel! ist es wahr?

Maj. Nun weiter!

Amal. Ist es wahr?

(Alb. und Füller drücken ihre Freude durch Pantomime aus.)

Justizr. (erschrocken) Was reden Sie? Ich?

Fritz. Ja, Sie! aber so geht es: wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein — Ich glaube aber, Sie werden purzeln.

Justizr. Bursche!

Fritz. Seyn Sie ruhig! das Beßte kommt noch. Wie der Fürst gelesen hatte, da sprang er ganz zornig auf, daß ich zusammen fuhr. Blitz! der kann auch böse seyn; aber es ist schon recht, wenn er Ursache dazu hat, und die gibt man ihm, glaube ich, oft genug. Nein, sagte er, der gute Herr! für so böse habe ich die Menschen nicht gehalten — Ihr Bruder ist unschuldig — aber sein

schlechter Lebenswandel ist Schuld, daß ich ihn schuldig glauben konnte. Er hat das ganze Vermögen seiner Frau verschwendet; er ist voller Schulden; und ein Beamter, der in Schulden steckt, ist sehr leicht in den Verdacht einer Untreue gegen seinen Fürsten zu bringen. — Aber der Justizrath soll dafür büßen.

Justizr. Ich habe das Geschwätz genug.

Fritz. Ich glaube recht gern, daß es Ihnen nicht gefällt; aber es ist so. Warten Sie nur, es wird gleich einer kommen, der noch deutlicher sprechen wird.

Justizr. Den werde ich erwarten.

Fritz. Davon laufen lasse ich Sie so nicht.

Justizr. Ich habe nichts zu fürchten. Ich bethete alle Tage, und gab fleißig den Armen.

Fritz. Almosen geben und Bethen allein macht noch keinen zum guten Christen; man muß auch redlich handeln. Haha, da ist er!

Sechzehnte Scene.

Werky. Vorige.

Justizr. Nun, Herr Collega! was bringen Sie?

Werky. Lohn und Strafe! Herr Präsident! Sr. Durchlaucht bedauern es, daß Sie unschuldig als ein Staatsverräther sind behandelt worden;

Sie freuen sich auch zugleich, daß die Beweise Ihrer Unschuld an den Tag gekommen sind; ohne diese wären Sie verloren.

Alle. Welche Gnade!

Amal. Der gute Fürst! August, du bist gerettet!

Berg. (zu Werky) Herr Justizrath! sagen Sie Sr. Durchlaucht — O Himmel! Schmerz und Freude hemmen meine Zunge — Amalie! (umarmt sie)

Werky. (zu dem Justizrathe) Sie, mein Herr, begeben sich sogleich auf Befehl Sr. Durchlaucht hinab; es erwartet Sie dort ein Officier, der Sie begleiten wird.

Justizr. Herr Collega —

Werky. Ich schäme mich, daß ich es je war. Unwürdiger! Sie haben unsern Stand und unser Amt gröblich beleidigt. Doch, Gott sey Dank, die Welt ist jetzt zu billig, und weiß, daß es unter jedem Stande Menschen Ihrer Art geben kann. Herr Präsident! ich habe zwar die Beweise Ihrer Unschuld in den Händen; doch müssen Sie sich noch einer kurzen Untersuchung unterwerfen; dann sind Sie ganz frey.

Fritz. (zu dem Justizrathe) Und Sie ganz fest.

Werky. Entfernen Sie sich! läugnen können Sie nicht; denn man hat alle Beweise gegen Sie in den Händen, und ewiger Festungsarrest ist eine gelinde Strafe für Menschen Ihrer Art.

Justizr. Nun wohl! es sey! Ja, ich habe ihn stürzen wollen, aber nicht aus Geitz oder Ehrsucht — Rache war es! Er entdeckte die Conspiration

meines Sohnes; er sprach sein Urtheil, das der Fürst genehmigte. Mein Sohn war ein Verbrecher: aber er war mein einziger Sohn, und ich sah ihn auf Zeit Lebens nach der Festung führen. Nach drey Tagen drückte ich seiner Mutter die Augen zu. Schmerz und Verzweiflung über den Verlust ihres einzigen Sohnes hatte sie getödtet. Seit diesem Tag kannte ich keine Freude mehr; ich war nahmenlos elend. Ich hatte kein Weib, keinen Sohn mehr, und keinen Freund, der mich tröstete. So stand ich verwaist und allein in dieser großen Welt, und sah kein Geschöpf, das mir mit Liebe die Augen zudrücken würde. Ihn sah ich für den Stifter meines Elends an, und es erwachte mein Grimm, und der heiße, so natürliche Wunsch des Menschen, sich zu rächen. Da seht her, wenn ihr Menschen seyd! (Er nimmt seine Perücke ab. Er hat schneeweiße Haare) Seht, Gram, Schmerz und Jammer bleichte dieß Haar in drey Jahren weiß. Hier steh' ich nun vor Euch als ein grauer Bösewicht; aber ich bin es nur, weil ich ein unglücklicher Vater war: und nur Väter können über mich ein gerechtes Urtheil sprechen. (geht ab.)

Alle. (stehen bewegt, der Präsident erschüttert.)

Berg. (für sich) Mein Sohn!

Fritz. Er dauert mich.

Werky. An meiner Fürsprache soll es nicht fehlen. Ihnen, Herr Präsident, hab' ich noch zu sagen, daß der Fürst wünscht, Sie möchten Ihre Stelle niederlegen. Titel und Besoldung wird Ih-

nen bleiben — Ihre Lebensart — Verzeihen Sie!

Berg. Ich verstehe — und fühle tief, daß ich das verdiene. Es sey!

Werky. Ich wünsche nun noch, daß Sie sich mit Ihren Gläubigern gut abfinden.

Berg. Mein Gut, und mein Vermögen in Holland —

Werky. Sie müssen es wissen. Das Handelshaus ist gefallen, und Ihr Vermögen verloren.

Berg. Was sagen Sie?

Amal. }
Alb. } Ein neues Unglück!

Fritz. Ey, das ist kein Unglück; da kann, und will ich helfen. (zu Amalie) Schwester! komm her! (er zieht seine Brieftasche heraus) Hier hast du mehr, als er schuldig ist; bezahle seine Schulden, und denke zu Zeiten an Bruder Fritz.

Amal. Bruder!

Maj. Edler Mann!

Berg. Bruder, was bleibt dir?

Fritz. Ein großer Meyerhof, ein frohes Herz, und gesunde Knochen, Gottes liebe Erde wieder zu bebauen, und was mehr ist, als alles auf der Welt — hier — ein braves Weib. Du willst mich doch?

Ant. Berg! mein Berg!

Fritz. Ich habe so nicht gewußt, wo ich mit dem vielen Gelde hin soll. In der Stadt bleibe ich nicht; denn ich glaube, mit dem besten Herzen ist man hier oft gezwungen unredlich zu handeln.

Lustig, Antonie! in drey Wochen ist die Hochzeit! Potz Blitz! Ich habe kein Geld mehr; wer steuert dich denn aus?

Alb. Ich gebe ihr 15000 Gulden.

Füller. Nicht möglich!

Fritz. Im Ernst?

Alb. Auf mein Wort, lieber Bruder!

Fritz. Topp! Siehst du, Antonie, Gott bezahlt mir schon Zinsen. Ihr Leute seht alle Augenblicke anders aus; aber ich glaube, im Grunde seyd Ihr doch gut. Lustig! jetzt ist ja allen geholfen. Aber, Kilian! du stehst noch so traurig da. Was fehlt dir noch?

Berg. Wie klein stehe ich vor dir!

Fritz. Richte dich durch Tugend auf, so wirst du wieder groß.

Berg. (heimlich) Ach, Bruder! Mein ältester Sohn ist todt.

Fritz. Todt!

Berg. Still, meine Frau weiß es noch nicht.

Fritz. Todt! Ja, da kann ich dir nicht helfen, Kilian! da mußt du dir schon selbst helfen. Aber siehst du — Gottes Strafe — doch nichts mehr davon! Bessere dich jetzt, werde ein guter Mann und Vater. Verlaß Gott nicht, so wird er dich auch nicht verlassen.

Berg. Ich weiß nun, was ich Unwürdiger für ein Weib besitze. Das Unglück zeigte mir den wahren Weg, worauf der Adelige, wie der Bürger, glücklich ist.

Amal. Häuslichkeit und Bürgertugend macht alle Menschen glücklich!

Fritz. Ganz gewiß: Nun seyd alle lustig, und verzeiht mir, Freunde! ich sagte freylich manches, was nicht höflich war, aber es war herzlich. Wer mich genau kennt, und recht verstanden hat, der sagt gewiß: Fritz ist zu Zeiten grob, aber er ist doch ein ehrlicher Kerl.

(Sie drängen sich alle zu ihm, um ihn zu umarmen.)

(Der Vorhang fällt.)

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ende.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D. ..
Ziegler

Ziegler, Friedrich W.,

Weltton und Herzensgüte Ein Familien-Gemählde in vier Aufzügen

Deutschland [i.e. Leipzig] 1800

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7843
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11263103-9
VD18 11965177-003